

Gesprächsrunde "Patriarchatskritische Aktivistinnen aus islamischen Gesellschaften: Was tun?" (Redigierte Fassung) Moderation: Irene Jung

Irene Jung: Herzlich Willkommen zum 16. Filmfest FrauenWelten von TERRE DES FEMMES! Wir freuen uns enorm, dass diese Veranstaltung so großes Interesse provoziert, wunderbar!

Einführung

Zu unserer Motivation für diese Gesprächsrunde: TDF versteht sich als patriarchatskritische Organisation, die sich die Verteidigung der Menschenrechte von Frauen auf die Fahne geschrieben hat. Seit den Ursprüngen von TDF haben wir uns oft mit Gesellschaften beschäftigt, die von islamischer Religion und Kultur geprägt sind, z.B. mit unserem Schwerpunktthema „Ehr“verbrechen – Zwangsheirat und „Ehren“mord. Uns hat nun besonders interessiert, wie denn patriarchatskritische Migrantinnen aus den Herkunftsländern die Problematik frauenfeindlicher Traditionen einschätzen, und besonders, mit welchen Strategien zu einer toleranten, aufgeklärten islamischen Religion, Kultur und Gesellschaft beigetragen werden kann.

Dabei sehen wir als interessant an die Frage nach den jeweiligen Biographien – wie sind sie zu einer so außerhalb des Mainstreams in ihren Gesellschaften stehenden und extrem angefeindeten Analyse und Haltung gekommen und welche theoretischen Schlüsse haben sie aufgrund ihrer Lebenserfahrung gezogen? Und zu ihrer politischen Praxis, den Strategien, mit denen sie versucht haben, aufklärerisch gegen Frauenfeindlichkeit wirksam zu werden.

Vorstellung der Teilnehmerinnen

Güner Balci ist Erziehungs- und Literaturwissenschaftlerin, arbeitet als Journalistin, Autorin und Filmemacherin und hat in Projekten zur Gewaltprävention und dem Mädchentreff MaDonna im muslimischen Umfeld in Berlin gearbeitet. Wir haben gerade ihren Film „Der Jungfrauenwahn“ als Einführung zu unserer Gesprächsrunde gesehen, für den sie mit dem Bayerischen Fernsehpreis ausgezeichnet wurde. Sie ist Gründungsmitglied des Muslimischen Forums Deutschland.

Naila Chikhi ist Kulturwissenschaftlerin, hat jahrelang MigrantInnen in Alphabetisierung und Intergrationskursen unterrichtet. Sie ist aktuell Referentin für Flucht und Frauenrechte in der Bundesgeschäftsstelle von TERRE DES FEMMES in Berlin und Koordinatorin des Projekts CONNECT für geflüchtete Frauen.

Zana Ramadani ist Rechtsanwalts- und Notarfachangestellte und Autorin. Sie ist Mitglied der CDU und Gründerin des patriarchatskritischen Vereins FEMEN Deutschland, dessen Leitung sie inne hatte und den sie nach jahrelangem Aktivismus 2015 wieder verließ. Innerhalb ihres Engagements gegen Islamismus nahm sie an Podiumsdiskussionen des Zentralrats der Ex-Muslime teil. Aktuell ist sie auch aktiv in verschiedenen Organisationen zu Frauen- und Menschenrechtsthemen.

Saida Keller-Messahli studierte Romanistik, Literatur und Filmwissenschaft und ist Gründerin und Präsidentin des Vereins Forum für einen fortschrittlichen Islam. Sie hat im September 2016 die Freiburger Erklärung Säkularer Muslime mit initiiert und ist deren Ansprechpartnerin in der Schweiz. Bekannt ist sie als die pointierteste Islamismus-Kritikerin der Schweiz. Sie bekam unter anderen Ehrungen 2016 den Schweizerischen Menschenrechtspreis der Internationalen Gesellschaft für Menschenrechte.

Nun zu unseren Fragen. Ich stelle diese immer En Bloc, um quasi das Universum der Teilnehmerinnen abzufragen, das uns hierbei interessiert, und damit die Teilnehmerinnen ihre Antworten gewichten können, wie sie mögen.

Güner Balci

Irene Jung: Meine Fragen an Güner Balci: Wo und wie sind Sie aufgewachsen und welche frühen Erfahrungen haben Sie mit Geschlechterrollen und der Möglichkeit zur selbstbestimmten Entfaltung gemacht? Was hat Sie bewogen, in dem Modellprojekt zur Gewaltprävention und einem Mädchentreff für Jugendliche aus türkischen und arabischen Familien zu arbeiten? Welche Erfahrungen haben Sie dabei gemacht in Bezug auf die Geschlechterrollen in islamischen Communities in Deutschland, und wie erfolgreich konnten Sie gegen frauenfeindliche Haltungen wirksam sein? Wie ist Ihre Erfahrung als Journalistin, Autorin und Filmemacherin, an wen wenden Sie sich im Besonderen mit Ihren Artikeln, Filmen und Büchern und wie ist das Feed-Back auf Ihre Werke? Werden Sie angefeindet? Wie haben Sie sich mit Gleichgesinnten vernetzt und was ist Ihre Erfahrung dabei? Und die Frage, die ich allen stellen möchte: Wo denken Sie haben Sie in Ihrer bisherigen sozialen und kritisch-theoretischen Arbeit wirksam sein können, zu einer toleranten, aufgeklärten islamischen Religion, Kultur und Gesellschaft beizutragen und was ist weiterhin nötig?

Güner Balci: Vielen Dank für diese Zusammenfassung. Ich möchte mich ganz kurz fassen. Die wichtigsten Punkte: Biographie – in Berlin Neukölln geboren, auf Wikipedia steht Gastarbeiterkind. Im Pass, im türkischen Pass war der Stempel Arbeiterkind und Religion Islam, niemand hat mich gefragt, so war das damals. Vorhin hatte ich kurz gesagt, für die, die im Film („*Der Jungfrauenwahn*“) waren: Sozialisiert im Alter von acht Jahren in einem feministischen Frauenladen bei uns in der Straße, die sehr konkrete politische Forderungen hatten und auch immer gleich mitgegangen auf die Demos. Ja, das hat mich glaube ich sehr geprägt.

Was mich aber auch geprägt hat, war der Wunsch und Wille meiner Eltern, mich zu bilden und meinen Geist zu entfalten. Das spielte eine sehr große Rolle in meiner Erziehung. Meine Eltern kommen andererseits aus einem schwer patriarchalen Milieu, aus einem ostanatolischen Bergdorf, wo es bis vor einigen Jahrzehnten keinen Strom gab und sie haben dort auch ganz archaische Wertvorstellungen gelebt. Also meine Eltern haben mit der Reise nach Deutschland 150 Jahre hinter sich gelassen, das muss man sagen. Das ist mir zu Gute gekommen, denn sie haben erkannt, dass das eine Möglichkeit ist für ihre Kinder, nochmal woanders anzukommen. Ja, die Herkunft meiner Eltern, die Geschichten meiner Großmutter und meiner Mutter haben mich schon sehr früh sensibilisiert für die Ungleichheit der Geschlechter in der Gesellschaft, aus der meine Eltern kommen; und das hat mich immer beschäftigt, weil ich das nie akzeptieren wollte, dass ich anders behandelt werde, weil ich ein Mädchen bin. Ja, ich bin in diesem Frauenprojekt gelandet und die gesamte Problematik wurde dann irgendwann viel globaler für mich und zur Lebensaufgabe. Die Frage war: warum ich das eigentlich mache?

Irene Jung: Ja.

Güner Balci: Also ich denke, dass es eigentlich nur dann eine gesunde, gute, friedliche Gesellschaft geben kann, wenn wir eine tatsächliche Gleichheit der Geschlechter erreicht haben und wenn wir diese ganzen Gender-Fragen ganz konkret stellen und abarbeiten. In diesem Viertel habe ich gearbeitet, mit Jugendlichen aus sozial schwachen Familien, nennen wir sie mal so, das waren nicht alles muslimische Familien; im Gegenteil, am Anfang waren das vornehmlich Familien ohne sichtbaren Migrationshintergrund, wir hatten schwere Alkohol- und Drogenprobleme in den Familien, massive Gewaltprobleme, Missbrauchsprobleme.

Und ich bin da als Studentin gelandet und hatte auf einmal so viele Problemfälle: wir haben kleine Kinder gehabt, wo wir lange Zeit kämpfen mussten, damit die aus den Familien rausgenommen wurden, weil tagtäglich von diesen Kindern große Tragödien gelebt wurden. Teilweise klingelten nachts Jugendliche an meiner Tür, um zum Kinder- oder Jugendnotdienst gebracht zu werden und Ähnliches. Wir hatten ein großes Problem mit Kriminalität und Gewalt in dem Viertel und zwar so groß, dass das Viertel auch immer wieder in den Schlagzeilen landete. Es gab dann verschiedene Ideen und Projekte, dem entgegenzuwirken, und ich hab mit anderen jungen Menschen damals dieses Projekt mitinitiiert „Gewalt- und Kriminalitätsprävention“, was auch relativ erfolgreich war. Später ging es dann über in andere Bereiche, unsere Arbeit wurde adaptiert und unser Konzept war dann: Nicht drüber schweigen, sondern anzeigen, mit der Polizei kooperieren, was natürlich ein großes Tabu für Sozialarbeiter ist: wie weit geh ich da, wie weit lasse ich mich überhaupt auf Polizei ein?

Aber am Ende zeigte sich, dass das ganz gut war, weil die Polizei auch ein großes Entgegenkommen zeigte. Für die Jugendgruppengewalt waren dann wirklich Beamte zuständig, die sensibilisiert waren für diese Jugendlichen und es ging gar nicht darum, die ständig nur zu verknacken, sondern es ging darum, diesen ganzen Prozess von Anfang bis Ende so zu beleuchten und diese Jugendlichen an der richtigen Stelle abzufangen oder aufzuhalten – von dieser aussichtslosen Einbahnstraße, in der sie gefangen waren.

Dann hat immer mehr der Islam eine Rolle gespielt und zwar ein, ich würde nicht einmal sagen konservativer, sondern ein reaktionäres Islamverständnis, was sich über die Jahre immer mehr etabliert hat durch neue Gemeinden, die im Viertel entstanden. Wir hatten lange Zeit eine DITIP-Gemeinde, die eigentlich immer versucht hat die Bedürfnisse der muslimischen Familien abzufangen; sie konnte das aber natürlich nicht, weil das eine türkische Gemeinde war und die arabischstämmigen Menschen sich da nicht so wiedergefunden haben. Also entstanden auch andere Gemeinden, mittlerweile haben wir auch eine der berühmtesten Salafisten-Gemeinden bei uns in Neukölln, es wurden sogar mehrere mittlerweile.

Das entstand also über die Jahre hinweg und irgendwann kam ein Kollege vom Fernsehen und wollte eine Sendung zum Islam in Deutschland machen; so haben wir uns beide auf Recherche begeben und damit ist ein Film entstanden, bei dem wir zum ersten Mal im deutschen Fernsehen die Hasspredigt eines Kreuzberger Imams ausgestrahlt haben. Ja so begann es und seitdem bin ich sehr viel mit dem Thema beschäftigt gewesen.

Irene Jung: Noch die Frage zu dem Feedback, auch auf Ihre ganzen Werke, Bücher, Filme, Artikel u.a.

Güner Balci: Ja, das Feedback ist hauptsächlich und überwiegend positiv. Ich bin jedoch nicht so präsent in den Sozialen Medien, wie Sie vielleicht mitbekommen haben, ich habe keine Facebook-Seite, wo man mich anschreiben kann; das habe ich alles sehr bewusst gemacht, weil ich im Zuge meiner journalistischen Arbeit zum Thema Islamismus und auch türkischem Faschismus in Deutschland auch mit Extremfeindlichkeit kämpfen musste. Ich habe deshalb einfach entschieden, dass ich nicht diesen ganzen Müll, den die Menschen bei mir loswerden wollen, auch bekommen möchte! Ansonsten gehe ich damit ganz gut um, das heißt ich werde auch ab und zu auf der Straße angesprochen, teilweise auch unangenehm, aber da muss man Strategien entwickeln; denn tatsächlich ist es ja ein Kampf, den man führt, das darf man gar nicht unterschätzen: man muss sich das sehr bewusst machen und es entweder so annehmen oder sein lassen, das ist meine Strategie. Also ich zeig die Leute dann einfach an oder ich sag denen auch direkt ins Gesicht, dass ich keine Angst vor ihnen habe; denn ich glaube, dass dieser Schritt, Angst zu zeigen, Angst zu haben und sich weg zu ducken, eigentlich eine Kapitulation ist. (Publikum klatscht)

Das wichtigste ist natürlich, Gleichgesinnte zu finden und am Anfang dachte ich: „Oh Gott, gibt’s die überhaupt?“, das war in etwa vor 15 Jahren, und mittlerweile denke ich, es gibt sie echt überall und es gibt unglaublich spannende Leute! Es gibt muslimische Geistliche, die Gleichgesinnte sind, es gibt echt unglaublich viele verschiedene Menschen, die letztendlich das eine Ziel haben, das gemeinsame Ziel, dass man friedlich zusammenlebt und dass man irgendwie die richtigen Werte auch miteinander teilt und vermittelt und die findet man europaweit tatsächlich. Wir haben hier in Deutschland ganz viele spannende Leute, aber wir finden sie auch in Frankreich und in England, auch in Amerika, in Übersee, man findet sie überall, auch in muslimischen Ländern oder gerade in muslimischen Ländern, weil dort von diesen Menschen ein ganz besonders existentieller Kampf geführt wird.

Heute arbeite ich daran, diese Gleichgesinnten so gut es geht zusammenzubringen, zu vernetzen, das ist mir das Allerwichtigste, denn wir sind ja keine politische Lobby-Organisation, wir haben keine politische Agenda, sondern wir haben eigentlich nur den Willen, die politische Agenda der anderen zu stoppen und dazu muss man sich eben verbinden. (Publikum klatscht)

Vielleicht noch eins dazu, was weiterhin nötig ist: Ich wünsche mir in Zukunft von allen Menschen, die mit diesem Thema zu tun haben, das sie wirklich versuchen, nach den liberalen Kräften zu suchen, denn man darf den anderen nicht die Deutungsfreiheit überlassen über das Thema. Man muss die Probleme ganz klar benennen, ja, man muss sich natürlich auch alle anderen Meinungen anhören, aber für mich geht’s letztendlich darum, eine klare Positionierung und Haltung zu zeigen, das ist auch eine Form von Machtausübung. Ich übe Macht aus als Journalistin, wenn ich einen Film mache, in dem ich mir Protagonisten suche, die ich hören möchte und von denen ich möchte, dass sie gehört werden. Das ist eine Form von Macht, die darf man nicht unterschätzen, und das ist sehr meinungsbildend. Ich finde das unglaublich wichtig, ich finde das wichtig für die Leute, die journalistisch arbeiten, die im öffentlichen Bereich zum Thema erarbeiten, die an Hochschulen arbeiten. Das sind ganz wichtige Punkte und ich glaube, das ist den Menschen viel zu wenig klar, wie wichtig das ist, dass die Sprache und die Ideen, die man in die Welt hinausschickt, auch Dinge verändern können. (Publikum klatscht)

Naila Chikhi

Irene Jung: Naila, Du bist in Algerien geboren. Wie war Dein familiäres und gesellschaftliches Umfeld, das Dich geprägt hat, sowohl bezüglich der Auseinandersetzung mit als auch evtl. der Rebellion gegen patriarchale Geschlechterrollen? Was waren dann Deine Erfahrungen als Migrantin in Frankreich und Deutschland und Deiner Arbeit mit Migrantinnen in Bildungskursen? Kannst Du ein wenig beschreiben, was TERRE DES FEMMES im Referat für Flucht und Frauenrechte und im Patinnenprojekt für geflüchtete Frauen CONNECT vorhat, um was zu erreichen? Kannst du auch kurz was sagen zu den Auslandsprojekten die TDF unterstützt, z.B. dem Projekt in der Türkei, und wie wichtig dieses Engagement ist, nicht nur für dort, sondern auch für hier, bzw. wie wichtig ist auch unser Engagement hier für die Frauen in den Herkunftsländern? Und zu welchen Schlussfolgerungen kommst Du, was Not tut, um eine tolerante, offene und gendergerechte Gesellschaft voranzutreiben, in Deutschland, in den islamischen Communities, aber auch in den Herkunftsländern?

Naila Chikhi: Ja, ich bin in Algerien geboren, hatte das große Glück in einer nicht-konservativen Familie aufzuwachsen, einer nicht traditionell-religiösen muslimischen Familie. Ich habe die Kluft viel mehr festgestellt zwischen der Erziehung, die ich zu Hause erhalten habe bei meinen Eltern oder auch bei meinen Großeltern, und der Gesellschaft, in welcher ich aufgewachsen bin und insbesondere in der Schule. Einerseits gab es 1984 die Einführung des Familiengesetzbuches in Algerien, was wir Frauen das „Ehrenlosigkeitsbuch“ genannt haben, denn da wurden tatsächlich frauenverachtende Gesetze erlassen. Das bedeutet, dass seither keine Frau in Algerien im Prinzip die Möglichkeit hat, staatlichen Schutz zu erhalten, und auf der anderen Seite, auch in den 80er Jahren, wurde zum Beispiel die islamisierte, arabisierte Schule eingeführt.

Meine Schwester, die sechs Jahre älter ist als ich, ging noch in eine Schule, die sich etwas am französischen Modell orientierte, die noch Werteunterricht oder Ethikunterricht anbot; ich dagegen hatte schon richtigen Islamunterricht. Sie hat noch gelernt, dass das Paradies unter den Füßen der Mütter liegt, ich habe gelernt, dass das Paradies unter dem Schatten der Schwerter liegt. Also wirklich ganz große Änderungen innerhalb einer Generation einer Familie. Im Oktober 1988 erlebten wir unseren algerischen Frühling, da sind Mädchen, junge Leute, Frauen und Männer auf die Straße gegangen, haben auf der Straße demonstriert, um mehr Rechte und Freiheiten zu verlangen und diese Bewegung wurde sehr, sehr schnell von den Islamisten vereinnahmt. Plötzlich sahen wir uns nur noch bärtigen Männern mit langen weißen Kleidern gegenüber, die zu einem islamischen Staat aufriefen und uns im Prinzip vor die Wahl gestellt haben, wir müssten unsere Ess- und Kleidungsgewohnheiten ändern, oder wir hätten die Wahl zwischen dem Sarg oder dem Koffer.

Selbstverständlich, für uns war klar, wir bleiben dort und wir versuchen etwas dagegen zu unternehmen. Wir haben auch sehr viel getan. In dieser Zeit wurden viele Frauen ermordet, viele Journalistinnen, Intellektuelle, Lehrerinnen, Professorinnen. Und das hat mich zur Rebellion geführt, also nicht innerhalb meiner Familie, sondern im Land für alle anderen Frauen, die als erste unter diesem Regime gelitten haben.

Meine Eltern waren politisch engagiert, meine Mutter war und ist eine Feministin, und aufgrund ihres Engagements wurde sie auch bedroht. So haben meine Eltern 1995 erst mal

die Kinder ins Ausland geschickt – und 1996 bin ich dann nach Frankreich gekommen. Es war sehr schön zu sehen, dass die französischen, die italienischen und auch viele deutsche Feministinnen uns dabei unterstützt haben, die Lage der algerischen Frau im Westen darstellen zu können, in die Öffentlichkeit zu bringen. Und das hat den algerische Frauen – d.h. den Frauen in Algerien, die nicht weggehen wollten, und viele wollten nicht weggehen – die Kraft gegeben, dort weiter Widerstand zu leisten.

Interessant bei dieser Erfahrung war auch, dass genau dieser Widerstand in Algerien wiederum den algerischen Mädchen in den französischen Banlieus Kraft gegeben hat, gegen das Patriarchat in Frankreich etwas zu unternehmen und sich davon zu befreien. In Deutschland war meine Erfahrung etwas anders. Ich habe mehrere Situationen erlebt, in welchen aufgrund meines Migrationshintergrunds die Leute von mir eine bestimmte Verhaltensweise, ein bestimmte Denkweise erwartet haben. Und die habe ich eben nicht erfüllt und wenn ich versucht habe etwas gegen patriarchale Strukturen zu unternehmen, dann hieß es immer: „Du musst aber Verständnis (*Anm. für andere Kulturen/Religionen etc.*) haben“ . So habe ich mich zeitgleich gefragt: was sollte ich denn verstehen? Warum? In den muslimischen Ländern kämpfen Frauen gegen diese frauenverachtenden Verhaltensweisen und hier muss ich das einfach akzeptieren? Warum muss ich jetzt plötzlich Rücksicht zeigen?

Für mich bestand immer, wie Güner auch ausgeführt hat, die Idee, dass viel durch Bildung, durch Information verändert werden könnte. So habe ich mich dann entschieden, dies über die Integrationskurse zu versuchen und wenn ich da auch nur eine Frau erreiche, die vielleicht ein neues Erziehungsmodell annimmt, dann wird ihr Mädchen vielleicht gerettet oder der Sohn bekommt ein anderes Bild von der Frau; und das war eine sehr schöne Erfahrung.

Die letzten zwei, drei Jahre bin ich selbstverständlich durch die Integrationskurse auch in Berührung mit geflüchteten Menschen gekommen. Ich habe entschieden, mich auch in Unterkünften zu engagieren und habe ganz schnell gemerkt, dass die Lage der Frauen in den Unterkünften auf jeden Fall sehr, sehr schlecht, also wirklich menschenunwürdig ist. Und durch TERRE DES FEMMES, bei der Entstehung des Referats „Flucht und Frauenrechte“, habe ich eingesehen, dass das ein Bereich ist, wo ich mich noch einmal engagieren muss. Die Aufgabe unseres Referats ist ein Bündel von Kompetenzen, weil wir einerseits politische Arbeit machen, indem wir mehr Schutz für geflüchtete Frauen fördern, gesundheitliche Vorsorge, vor allem bei schwangeren und stillenden Frauen, mehr Präventionsarbeit, Sensibilisierung der Ehrenamtlichen zu Gewalt an Frauen; ein Hauptschwerpunkt ist das Empowerment dieser geflüchteten Frauen. Das ist die politische Arbeit, die wir machen und auf der anderen Seite haben wir das Projekt „Connect“: Das ist ein Projekt mit geflüchteten Frauen, ein Patinnenprojekt: da sollen „Patinnen“ bzw. Ehrenamtliche geschult werden, sensibilisiert werden in unterschiedlichen Themen, die wichtig sind, um geflüchtete Frauen in Deutschland zu unterstützen und ihnen zu helfen, ein freies Leben in Deutschland aufzubauen.

Irene Jung: Und das Auslandsprojekt?

Naila Chikhi: Das Auslandsprojekt genau, es geht ja nicht nur darum, den Frauen hier in Deutschland zu helfen, sondern auch in ihren Heimatländern. Wir haben zum Beispiel in der Türkei ein Projekt in der Südost-Region, in Van, mit einem türkischen Verein, YAKA-KOOP, der Aufklärungsarbeit bei den türkischen Frauen leistet; er hilft vor allem in

Gewaltsituationen, wenn es beispielsweise um Frühehen und Zwangsehen geht. Sie machen da viel Präventionsarbeit, sie vermitteln zum Beispiel in den Familien, wenn sie von solchen Fällen hören, d.h. sie versuchen zwischen den Familien und den Betroffenen zu vermitteln. Und sie legen sehr viel Wert darauf, sie kämpfen wirklich dafür, dass die Mädchen, auch wenn sie davon betroffen sind, weiter die Schule besuchen können.

Irene Jung: Und deine Schlussfolgerung: was tut noch Not?

Naila Chikhi: „Eine tolerante Gesellschaft“, ich frage mich, wie gesagt: Was wollen wir denn tolerieren? Wollen wir frauenverachtendes Verhalten und Strukturen tolerieren? Selbst in muslimischen Ländern kämpfen wir dagegen. Also wieso sollten wir jetzt ausgerechnet hier unsere Errungenschaften praktisch relativieren, nur damit im Prinzip eine kleine Gruppe ihre Lebensweise durchsetzen kann?

Ich glaube es geht darum, das sage ich immer wieder: Bildung, Bildung, Bildung. Es ist auch sehr wichtig aufzuhören, die Migrantinnen oder die Frauen in den arabisch-muslimischen Ländern hauptsächlich als Opfer zu sehen. Man sollte aufhören, sie als unfähig anzusehen, als arme Frauen. Wir sind sehr starke Frauen, glaubt uns, wir sind sehr starke Frauen! Und vor allem auch die Verantwortung für ihr Leben zu sehen; auch wenn sie in ihren Strukturen nicht die Möglichkeit haben, verantwortlich zu sein, ist es unsere Pflicht ihnen zu sagen: „Doch, hier hast du die Möglichkeit das zu leisten, du hast die Kompetenzen das zu tun!“ Und das sollte hier in Deutschland mit den Migrantinnen geschehen, mit den Geflüchteten. Die geflüchteten Frauen sind sehr, sehr starke Frauen: Denken Sie an den Weg, den sie zurückgelegt haben, um hierher zu kommen. In den Communities genau das gleiche: Sie sollen auf jeden Fall sichtbar werden, also man soll sie nicht in ihren Ghettos lassen. So wird niemals eine Toleranz entstehen, so wird niemals ein Verständnis entstehen. Und in den Herkunftsländern durch solche Projekte, zum Beispiel in der Türkei: TERRE DES FEMMES unterstützt viele weitere Projekte in unterschiedlichen Ländern.

Aber ich sage immer, genauso wie wir das in Frankreich gemacht haben: Alles, was wir hier in Deutschland entscheiden, was Frauen betrifft, hat einen Einfluss auf den Kampf der Frauen in deren Heimat. Als wir hier angefangen haben zum Beispiel über das Kopftuch zu reden und das in Deutschland, also im Westen sozusagen zuzulassen, haben uns die Islamisten in Algerien gesagt: „Guckt mal, in Europa akzeptieren die das, also was wollt ihr denn hier verlangen, ohne Kopftuch rumzulaufen?“ (Publikum klatscht)

Naila Chikhi: Also bezogen auf alles was wir hier machen: wir müssen dran denken, welchen Einfluss das hat in den Herkunftsländern.(Publikum klatscht)

Irene Jung: Vielen Dank.

Zana Ramadani

Irene Jung: Zana, Deine Auseinandersetzungen mit patriarchalen Geschlechterrollen schien ziemlich stürmisch gewesen zu sein. Erzählst du etwas darüber? Auch darüber, wie unterschiedlich oder vergleichbar die traditionelle Vorstellung von Geschlechterrollen in Albanien bzw. Mazedonien im Vergleich zu anderen muslimischen Gesellschaften ist? Was waren dann später Deine Schlussfolgerungen für Deine Rolle als Migrantin in Deutschland,

für deine Strategien, um gegen Frauenfeindlichkeit aktiv und wirksam zu sein? Und wie ist es möglich, dass Du, als Mitglied der CDU dann FEMEN Deutschland gegründet hast, gab es da keine Widersprüchlichkeiten? Wie sieht es mit FEMEN weltweit inzwischen aus und wie siehst du abschließend Deine Wirksamkeit als FEMEN-Aktivistin gegen patriarchale Traditionen und Gewaltstrukturen? Wirst du bedroht, und von welchen Gruppen oder Personen? Wie gehst du mit der Bedrohung um? Was sind Deine aktuellen Strategien, zu einer toleranten, aufgeklärten islamischen Religion, Kultur und Gesellschaft oder der deutschen Gesellschaft beizutragen und was willst Du in Deinem Buch erzählen, an dem Du gerade schreibst und das im Frühjahr erscheinen wird?

Zana Ramadani: Zu den Geschlechterrollen – ich fange am Besten mit meiner Geschichte an, die vielleicht erklärt, warum ich doch ein wenig anders sozialisiert bin als viele andere. Ich kann nicht sagen, dass ich mich schon als Kind wirklich mit Geschlechterrollen oder dem Feminismus auseinandergesetzt habe, sondern ich habe es einfach gelebt. Ich bin als Albanerin in Mazedonien, in Skopje, in eine muslimische Familie hineingeboren worden und ich konnte es von klein auf schon nicht verstehen, wieso ich ganz anders behandelt wurde als meine Cousins. Wieso mich meine Mutter vom Prinzip her hasst, denn ich war ja als Mädchen auf die Welt gekommen und dann auch noch als erstes Kind! Mein Vater war großartig, ich habe das Glück dass ich einen großartigen, sehr liberalen und sehr feministischen Vater habe. Er ist aber leider auch sehr sensibel und sehr schwach. Er hat diese Welt auch verurteilt und gehasst, weil er selbst unter diesen Werten gelitten hat.

Und damals in Mazedonien war eigentlich seine einzige Möglichkeit, mich zu schützen, dass er mit uns etwas außerhalb gezogen ist – d.h. wir haben bei den Makedonen gewohnt, und entweder lebt man bei den Makedonen als Makedone, oder als Albaner bei den Albanern. So hat er aktiv dafür gesorgt, dass wir bloß nicht zu nah bei den Albanern wohnen, die in der islamischen Community sind, so dass er seine Freiheiten hatte, also frei atmen konnte und nicht ständig unter Druck war und ich ebenso. Ich war die einzige Albanerin in einer mazedonischen Schule, ich war damals schon die Ausländerin und wir sind `91, da war ich sieben ein halb Jahre alt, nach Deutschland gezogen; da war es gerade recht schwierig, der Kosovo war gerade in einem starken Umbruch, da waren die Kämpfe...

Skopje ist ja nur knapp eine Stunde davon entfernt und da entschieden meine Eltern, dass wir nach Deutschland ziehen; und damit hatte mein Vater und ich auch wieder Glück. Wir sind in einer kleinen Gemeinde mitten im Siegerland gelandet und da bin ich aufgewachsen – in einer kleinen christlichen Gemeinde, die mir außerhalb meiner Familie beigebracht hat, dass ich als Mädchen genauso viel Wert bin wie die Jungs. Ich wurde herzlichst von der Gemeinde aufgenommen, ich wurde nie rassistisch behandelt und konnte außerhalb der Familie recht frei leben. In der Familie konnte ich allerdings nicht so frei leben, dafür hat meine Mutter gesorgt, mein Vater eigentlich gar nicht. Der hat sich immer zurückgehalten, aber selbst da konnte er mich nicht völlig schützen, sein einziger Schutz war für ihn und auch wieder für mich, dass er dafür gesorgt hat, dass meine Mutter einfach nicht so viel Kontakt zu anderen Muslimen hat.

Das war sein Schutz, da er sich nicht damit auseinandersetzen wollte: Er wollte dafür sorgen, dass ich wegen dieser Werte, denen ich sowieso schon unterliege durch meiner Mutter, zumindest von der Community nicht so unter Druck gesetzt werde. Und dann kam auch noch ein Junge auf die Welt, mein Bruder, der dann ganz anders behandelt wurde als ich. So

wurde das immer schwieriger, mit 18 bin ich dann in ein Frauenhaus geflohen, wie das im Film „Jungfrauenwahn“ ausführlich beschrieben wurde. Und irgendwann habe ich mir dann doch mein freies Leben aufgebaut. Ich bin dann mit meinem damaligen Partner wieder nach Siegen gezogen, zurück in diese kleine Gemeinde, wo ich aufgewachsen bin. Wir haben geheiratet, ich bin in die CDU eingetreten und für mich war es eigentlich nicht so abwegig, in die CDU einzutreten.

Denn alles was mir Positives in meinem Leben widerfahren ist, diese Freiheiten, die Emanzipation, die ich erfahren konnte, die ich leben konnte, die mir gezeigt wurde von den christlichen Frauen dort, kam von dieser Gemeinde. Und die christlichen Werte, was mir das C in der CDU eigentlich bedeutet ist: Barmherzigkeit, Nächstenliebe und sich für Schwächere einsetzen. Das ist etwas, das nichts Negatives sein kann und so bin ich dann in die CDU eingetreten, weil ich dieser großartigen Gemeinde eigentlich auch etwas zurückgeben wollte. Ich wollte mich einfach nur engagieren. Ich war dann auch sehr aktiv, bis ich dann irgendwann, grade als junge Frau gemerkt habe: man wird immer gerufen, wenn es um das Waffelbacken geht, oder sich zu engagieren, z.B. Geld zu sammeln, um an ein Hospiz zu spenden, was unheimlich wichtig ist in so einem Gemeindeleben. Aber ich habe dann gesehen, wie diese kleinen Jungs, die in der Jungen Union waren, die eigentlich nie etwas gemacht haben, auf die man sich nie verlassen konnte, immer gefördert wurden, gepuscht wurden. Und ich bin so: ich kämpfe, kämpfe, kämpfe, aber irgendwann habe ich die Nase voll, dann versuche ich meine Energie woanders zu konzentrieren und mich anders auszudrücken.

Ja und FEMEN kannte ich schon lange und ich fand das beeindruckend. Ich hatte jedoch keinesfalls die Idee, FEMEN zu gründen, denn eigentlich dachte ich damals, dass es diese Protestform hier schon geben müsste. Ich kannte nur deren Kampf in der Ukraine. Ich habe mich dann auf die Suche begeben, ich dachte – bei diesen starken feministischen deutschen Frauen, die immer sehr selbstbewusst und stark mit ihrem Körper umgehen – das wird ja wohl kein Problem sein die zu finden. Hier geht's ja nicht nur um Nacktheit, sondern hier geht es um Stärke, die demonstriert wird und irgendwann habe ich dann gemerkt, das es weder diese Gruppierung gab, noch gibt es viele Junge, die das gut finden, bei den Älteren ist es eher anders. Dann dachte ich: gut, du kannst dich nicht darauf verlassen, dass andere irgendetwas ändern! Das war für mich schon immer so: Ich konnte noch nie damit zurechtkommen oder erwarten, dass jemand für mich irgendwas besser macht; genauso wenig wie ich damals hätte erwarten können, dass mich jemand aus meiner Misere, aus meinem schlechten Leben, aus meinem Zwang, aus meiner Unterdrückung rausholt. Man kann sich nur selbst befreien; das geht jedoch nur, wenn man weiß, dass es Schutzmöglichkeiten gibt oder Hilfe bekommt. Aber wirklich befreien kann man sich nur selbst.

Gut, das habe ich dann getan mit FEMEN und das war sehr medienwirksam. Ich habe mich da reingearbeitet, habe mit jeder Aktion gemerkt, wie viele Diskussionen dann angestoßen werden können und durch jede Diskussion, durch jedes Gespräch erreicht man jemanden. Durch die starken Aktionen und die Medienwirksamkeit erreicht man eine Gesellschaftsschicht, die sich noch nie mit diesen Problemen wirklich auseinandergesetzt hat, für die das ganz weit weg ist, für die das völlig neu ist. Es gibt Medien – z.B. eine Bildzeitung, die fast jeder irgendwann früher oder später liest, egal in welcher Gesellschaftsschicht man lebt. Es ging immer darum, dass man Menschen irgendwie erreicht und zum Denken bringt, und ja, sie entwickeln sich dadurch weiter.

Irgendwann war's jedoch so, dass ich Anfang letzten Jahres dachte: So kann's nicht weitergehen, denn zum Schluss war ich nur noch am Planen und habe die ganze Arbeit gemacht, und die jungen Mädchen, die sich gerade von dieser Gruppierung angezogen gefühlt haben, waren zum Teil auch aus einem komplett falschen Verständnis heraus dabei. Die haben wirklich gedacht: Ja, wenn man Titten zeigt, dann kommt die Presse auf jeden Fall! Zum Schluss war es meiner Meinung nach dann wirklich so, dass viele anscheinend Covergirl werden wollten. Das habe ich auch immer wieder offen angesprochen: wenn man Aktionen plant und nachher kein vernünftiges Statement auf Papier bringt oder ein vernünftiges Interview führt, dann hat diese Aktion nichts gebracht!

Das fing damals bei dieser ungeplante Aktion bei Markus Lanz an, die total schief lief, die ich nicht geplant hatte, die von diesen Mädchen kam. Die haben bei Markus Lanz gestanden und haben geschrien und geschrien. Der Lanz hat sie dann angesprochen und gefragt: „Was wollt ihr denn?“ Man muss sich das vorstellen: das war das erste Mal im Fernsehen, das erste Mal in den ganzen Aktionen, dass man die Möglichkeit gehabt hätte, wirklich ein Statement als Frau zu setzen! Das war ja auch die Aufgabe: zuerst einmal Interesse wecken, aber wenn man die Möglichkeit hat, ein Mikrofon in die Hand zu kriegen, dann muss man das für ein Statement nutzen, und das haben die nicht getan! Die haben einfach weiter geschrien, dann wurden sie abgeführt, natürlich, denn die Sendung musste ja irgendwann weitergehen. Und plötzlich tauchten zwei Kerle auf und Markus Lanz fragte: „So was ist das nun?“ Er war selbst erstaunt, weil wir ja nie mit Männern in der Öffentlichkeit zusammengearbeitet haben, vor allem haben Männer nie für uns gesprochen. Wenn ich schon Brüste zeige, dann will ich auch selber sprechen.

Ja und diese zwei Männer standen da und haben unser Statement vorgebracht, wieso diese Aktion lief. Das Bild, was dadurch dann immer wieder entstanden ist, war: Frauen können Titten zeigen, aber die Kerle haben das Hirn, die können reden. Und mit so etwas habe ich mich einfach nicht mehr verstanden gefühlt. Für mich war es nicht Action, für mich war es nicht Covergirl werden, für mich war es nicht Titten zeigen, sondern für mich war es eine bewusste Entscheidung, ich habe mich auch bewusst dafür entschieden mit meiner wahren Identität vor und hinter dieser Organisation zu stehen und immer meine Meinung offen zu äußern und alle Konsequenzen dafür in Kauf zu nehmen.

Da kommen wir jetzt auch schon zu der Bedrohung: die Bedrohung kam vom ersten Moment an, wenn man diese Probleme in der islamischen Community anspricht oder die negativen Religionsinhalte, dann kommen die Bedrohungen. Sie kommen natürlich auch aus der islamischen Welt, von Muslimen, egal ob sie konservativ sind oder nicht; denn viele wollen es einfach nicht verstehen, jedoch gibt es auch viele, die diese Kritik sehr wohl verstehen. Und dann gibt es seltsamerweise ganz viele junge Genderfeministinnen und ganz viele Linke, die einen auch beschimpfen; aber die sind weniger gefährlich, die beschimpfen einen einfach nur.

Irene Jung: Als was?

Zana Ramadani: Ja, als Nazi, Rassistin, verhalte dich nicht so, dieser ganze Quatsch... man muss wirklich nur mal bei mir bei Facebook gucken, was da manchmal für Kommentare sind, sowas kann man einfach nicht ernst nehmen. Ich bin immer dafür, auch konstruktiv Kritik anzunehmen und mit Menschen zu diskutieren, aber sobald die einen beschimpfen kann man nicht diskutieren. Darüber kann ich mich nur lustig machen, da halte ich mich nicht lange

damit auf. Was meine persönliche Sicherheit angeht, ich habe das Glück, dass ich privat kaum erkannt werde. Ich lebe in Berlin, da hat man natürlich einen gewissen Schutz, und ich meide ganz viele Gegenden, wo man in Gefahr kommen könnte.

Und die Frage zu den aktuellen Strategien: seit eineinhalb Jahren drehe ich ganz viele Reportagen vor der Kamera, ich arbeite eng mit der Presse zusammen, immer wieder, ich mache immer wieder Projekte, mache viel Lobby-Arbeit: ich bin auf vielen Lobby-Veranstaltungen und mit den verschiedensten Politikern im Gespräch. Ich bin immer diejenige, die meckert. Aber das ist meine Arbeit, ich bin Lobbyistin für Menschenrechte.

Irene Jung: Um was für spezifische Problematiken geht es dann in dieser Lobby-Arbeit zu Menschenrechtsthemen?

Zana Ramadani: Mein Kernthema ist natürlich der Islam, Werte und Moralvorstellungen, gerade weil ich aus eigenen Erfahrungen sprechen kann, es geht mir aber auch um andere Themen, wie z.B. Sexismus. Also ich reagiere schon drauf, was momentan aktuelle Themen sind, welche Politiker auf welcher Veranstaltung sind, bei denen ich dann je nach Themenstellung Überzeugungsarbeit leisten kann.

Und ja, jetzt habe ich endlich das Buch fertiggeschrieben. Es erscheint Anfang März, zur Leipziger Buchmesse und da geht es natürlich auch um diese zentrale Problematik. Es ist ein Sachbuch, über die Frauenrollen in dieser Welt, und ich rühre da an etwas, was mir sehr wichtig ist: denn in dieser Welt werden die Frauen ausschließlich als Opfer angesehen und die Männer ausschließlich als Täter. Aber in dieser Welt sind alle zu einem gewissen Grad Täter und zugleich Opfer und das ist ein ganz großes Problem. Ab einem gewissen Punkt hat jede und jeder die Möglichkeit zu entscheiden, z.B. wie ich meine Kinder erziehe, auch als Frau. Und zugleich will ich diese vielen Frauen auch nicht nur als Opfer sehen. Manche stecken wirklich bis zum Hals in Schwierigkeiten und man muss ihnen helfen. Aber wir können sie nicht von außen befreien. Sie können sich nur selbst befreien. Wir müssen ihnen die Handwerksmittel dafür geben, dass sie sich befreien können.

Und dann muss man bedenken: es gibt mittlerweile schon eine Frauenbewegung in den islamischen Ländern – Iran ist das beste Beispiel, wenn man sieht wie die Frauen sich dort auflehnen, was da für Kampagnen laufen: Die Frauen rasieren sich die Haare ab, um zu protestieren, damit sie ohne Kopftuch auf die Straße gehen können und es gibt dort wirklich eine Frauenbewegung. Wir können dort vor Ort ja eigentlich nichts tun, wir können aber Solidarität üben und sagen: „Wir vergessen euch nicht! Wir stehen zu euch!“

Aber die Frauen, die hier sind, die können wir schützen, wir können sie schützen, indem wir ihnen die Handwerksmittel geben und im Buch ist genau beschrieben, wie ich mir eine Integrationspolitik auf meine Thesen aufbauend vorstelle und welche Handwerksmittel das genau sind, die diese Frauen, die hier herkommen oder die hier schon leben, benötigen, um sich auf Dauer zu befreien. Denn wenn sie sich befreit haben, haben sie gleichzeitig die nächsten Generationen mit emanzipiert und mit befreit. (Publikum klatscht)

Saida Keller-Messahli

Irene Jung: Saida Keller-Messahli, Sie wuchsen ja in einem konstanten Hin und Her zwischen ihrem Herkunftsland Tunesien und der Schweiz auf, hatten dann auch Erfahrungen in einer extrem fundamentalistischen Gesellschaft wie Saudi Arabien. Wie hat Sie das geprägt bezüglich Ihres Verständnisses von oder Kritik an patriarchalen Geschlechterrollen?

Saïda Keller-Messahli: Guten Abend! Ich bin mit sieben in die Schweiz gekommen, das war Mitte der 60er Jahre. Auch hier wieder schicksalhaft die Begegnung mit dem Christentum, denn unsere Familie – ich bin das fünfte von acht Kindern – hatte das Privileg damals eine katholische Nonnenschule besuchen zu können; eine Schule, die eigentlich nur für die Geld-Elite vorgesehen war, aber das Schicksal hat das so gewollt. Der Hauptgrund war: unsere Familie war sehr arm, mein Vater war Bauer, meine Eltern Analphabeten, das Land kam gerade aus der Kolonialherrschaft durch Frankreich heraus und vieles, gerade das Schul-system, war natürlich französisch. In der Generation meiner Eltern war es eigentlich üblich, dass niemand eingeschult wurde, außer man gehörte eben einer bestimmten Elite an, das heißt die, die Geld haben oder die, die ein politisches Amt innehaben.

Als mein Vater mit 44 komplett erblindete, wurde ihm geholfen durch einen Großgrundbesitzer, einem Kolonialherren eigentlich, der lustigerweise – und das habe ich erst als Erwachsene erfahren – ein Schweizer war, aber er gab sich damals als Franzose aus. Und er hat meinem Vater ermöglicht, dass seine Kinder die damals beste Schule besuchen konnten. Diese Nonnenschule, auch sehr sozial engagiert, hat für die Kinder der ärmsten Familien damals Ferien organisiert in Europa – meine älteste Schwester war übrigens in Stuttgart – und so kam ich mit einer Gruppe von 30 kleinen Kinder nach Europa. Jedes Kind war bei einer Ferienfamilie und ich war die einzige, die in die Berge kam, das war Grindelwald. So habe ich dann diesen ersten Sommer vor der Eigernordwand verbracht, ja ein topographischer Schock! (Publikum lacht) Denn ich hatte wirklich als Kind Angst vor diesen unglaublich hohen Bergen, bis zu 4000-ern. Ich hatte das zuvor nie gesehen. Ich bin in einer sehr flachen Landschaft aufgewachsen, wo die Sonne sehr lange schien und es war immer warm, man konnte immer draußen spielen und plötzlich so vor diesen Bergen.

Ich war eigentlich nicht glücklich, aber – wieder das Schicksal – diese Familie wollte unbedingt, dass ich nach dieser Ferienzeit wieder zu ihr komme. Da gab es dann Verhandlungen – hinter meinem Rücken natürlich – und ich wurde gefragt und ich habe gesagt: „Nein, nie mehr wieder dorthin!“ Ich habe die Sprache nicht verstanden, ich habe das Essen unmöglich gefunden (Publikum lacht) Es gab nie eine wirklich scharfe Tomatensoße, es war alles so weiß aus dem Wasser gezogen (Publikum lacht) und dann diese dunklen Berge jeden Morgen, also es war für mich wirklich ein Schock. Ich wollte unter keinen Umständen zurück und hatte grosses Heimweh. Denn ich war sehr aufgehoben in meiner Familie und wir hatten wunderbare Eltern, genauso wie du das erzählt hast, einen wunderbaren Vater vor allem, aber auch eine sehr, sehr liebe Mutter. Sie hatten nichts, aber sie haben uns das Wichtigste gegeben: Sie haben an uns geglaubt und sie haben uns geliebt. Und etwas Kostbareres gibt es nicht.

Das Heimweh war ganz schlimm, das war unerträglich. Als ich dann zurückkam, habe ich durchgeatmet und gedacht: „Oh mein Gott jetzt bin ich wieder zu Hause.“ Aber ein halbes Jahr später war der Vertrag schon unterschrieben mit dieser Pflegefamilie und dieser Nonnenschule. Und zwar weil ich einen Bruder hatte – er wurde später Kinderpsychologe in

Frankreich – und so wie es eben in einer muslimischen Familie ist, gilt das Wort eines Mannes immer mehr – ich weiß nicht warum. Er sagte meinen Eltern: es ist eine Chance für sie, sie soll doch gehen! Und er hat meine Eltern so beeinflusst, dass sie eigentlich gegen ihr Herz entschieden und sich sehr schwer von mir getrennt haben. So wurde ich zurückgeschickt und kam wieder nach Grindelwald. Das war ein bisschen ein Déjà-vu. Doch ich musste mich irgendwie einrichten in diesem Leben dort. Das einzige was das Ganze für mich erleichtert hat damals, waren meine Freundschaften in der Klasse und meine Lehrer. Sie haben mein Leben eigentlich sehr schön gemacht, aber in der Familie war ich nicht sehr glücklich.

Denn es war auch eine sehr patriarchale Familie; ich muss sagen, viel patriarchalischer als meine Geburtsfamilie. Der Vater, ein einfacher Arbeiter, löste alle Probleme mit Gewalt; das ist wirklich nicht lustig, denn er hat gegen mich oder seine eigenen Töchter, wenn sie etwas Kleines, Lächerliches verbrochen hatten, immer körperliche Gewalt angewendet, geschlagen, und das hatten meine Eltern nicht getan. Er war auch mit seiner Frau sehr brutal und das hat mich auch schockiert, weil ich das nie, nie so gesehen und erlebt hatte. Nur um zu sagen wie es manchmal eben doch anders herum sein kann. Mich haben meine Lehrer gerettet, meine Freundschaften, die ich bis heute noch pflege. Freundschaft, Wärme und all das, was die Beziehungen ausmacht zwischen den Menschen, das ist für mich heute noch soziale Integration. Die läuft nur über diese Gefühle der Verbundenheit und dieses Gefühl, dass man etwas gemeinsam teilt, vom Gleichen spricht und nicht nur etwas teilt, sondern dass man im anderen auch etwas von sich wiedererkennt; dieses Gefühl war und ist für mich eigentlich immer der Kern jeder sozialen Integration: Denn soziale Integration ist nicht einfach mechanisch sich einfügen in ein soziales Gefüge und mechanisch gut funktionieren, sondern vor allem innerlich verbunden sein. Wenn wir heute sehen wie selbst hier aufgewachsene Konvertiten eigentlich dieser Gesellschaft, die sie ernährt hat, in den Rücken fallen, dann denke ich oft: „Ja, die sind eben nicht verbunden.“ Sie sind nicht verbunden mit den Menschen um sie herum und insofern sind die nicht integriert, obwohl sie hier geboren und aufgewachsen sind.

Irene Jung: In welchen Zusammenhängen versuchen Sie, gegen fundamentalistisches Denken und Handeln zu wirken, sowohl in der Mehrheitsgesellschaft der Schweiz, als auch der muslimischen Communities? Können Sie da Unterschiede zwischen der Schweiz und Deutschland erkennen?

Saïda Keller-Messahli: Also vielleicht beginne ich von hinten: Die Unterschiede zu Deutschland sind sehr, sehr klein. Es ist eine reine Frage der Größe: Deutschland ist viel größer, dadurch sind auch die Probleme größer als in der Schweiz. Aber eigentlich ist es strukturell genau dasselbe: wir haben auch unsere Salafisten, wir haben auch eure Lies-Stände, die haben wir auch in der Schweiz, die kommen auch bei uns missionieren; wir haben auch Dschihadisten, die Schweiz hat ungefähr 80, die nach Syrien gezogen sind – Deutschland ungefähr 800. Also das ist alles eine Frage der Größe, aber das Problem ist im Kern dasselbe.

An was ich arbeite? Ich habe eigentlich das, was ich heute politisch tue, nicht gesucht, es hat mich gesucht – dieses Gefühl habe ich einfach. Das war vor 12 Jahren, ich habe ein Buch gelesen, das war der Auslöser. Vielleicht muss ich ein wenig ausholen: Ich war 2001, als 9/11 stattfand, für die Schweiz als internationale Beobachterin in den besetzten Gebieten

tätig – in der Stadt Hebron, auf arabisch Al-Khalil, – und da passierte 9/11; und ich habe das auf so surreale Weise mitbekommen, denn ich war mit einem Kollegen aus der Türkei unterwegs, auf einer Patrouille. Bei unserer Arbeit an diesem Tag haben wir festgestellt, dass niemand auf der Straße ist und wir haben gedacht: „Was ist los? Das sieht so gespenstisch aus heute da draußen.“ Und da bin ich in ein kleines Hotel von einem Palästinenser eingetreten, den ich kannte, um zu fragen was los ist. Als ich in die Rezeption kam, bot sich mir folgendes Bild: Ich sah auf einem großen Flachbildschirm dieses weltberühmte Bild, mit den Twintowers und dem Flugzeug, und vor dem Bildschirm saßen vielleicht 12 Männer und schauten. Ich bin voller Elan dort reingestürmt und habe gesagt: „Ja was macht ihr schon wieder? Immer am Herumsitzen und amerikanische Streifen am Anschauen“ (Publikum lacht). Denn ich dachte wirklich, das sei irgendeine Fiktion und sagte: „Was macht ihr? In dieser Stadt haben wir so viele Probleme und ihr hockt auch am Nachmittag vor dem Fernseher!“. Und die waren natürlich völlig schockiert, dass ich so etwas sage und haben gesagt: „Das ist kein Streifen, das passiert gerade jetzt in Amerika!“

Als sie mir das so erzählt haben, da dachte ich ja, ich spinne! Ich konnte mir nicht vorstellen, dass genau das jetzt nicht ein Film ist, sondern ganz real. Und ich hatte dort, in dieser sehr, sehr schwierigen Stadt Hebron, mit einem unglaublich schwierigen Leben dort, keine Zeit zu verarbeiten, was dieses 9/11 eigentlich bedeutete. Als ich dann zurückkam in die friedliche Schweiz, nach Zürich zu meiner Familie, hatte ich das Bedürfnis etwas darüber zu lesen, aus einer anderen Perspektive, und das zu verstehen. Und da ist mir zum Glück ein sehr schönes Buch in die Hände gefallen, das ich Ihnen sehr ans Herz legen möchte. Es ist das Buch von einem Philosophen, Tunesier und Franzose, er heißt Abdelwahab Meddeb und das Buch ist auch auf Deutsch übersetzt, auf Französisch heißt es „La maladie de l’islam“, „Die Krankheit des Islams“ und Abdelwahab Meddeb selig – er ist vor zwei Jahren leider verstorben – hat in seinem Buch dieses 9/11 zu verarbeiten versucht. Was ist eigentlich so krank in den Beziehungen zwischen Orient und Okzident? Und was ist auch so krank in dem Islam, der sich als einzig möglicher Islam durchsetzen möchte weltweit? Seine Diagnose war, dass es eben gerade der politische Islam ist, denn der Islamismus ist die Krankheit des Islams.

Das heißt, der Islam stellt, wo er politisch wird, wo er die Gesellschaft umgestalten will, wo er sich den Menschen aufdrängen, ihr Leben verändern will und zwar so wie es ihm passt, eine ungesunde Entwicklung dar. Und dieser Philosoph hat mir so sehr aus dem Herzen gesprochen, dass ich fast ein Jahr schwanger ging mit der Idee, dass ich etwas machen sollte mit diesem Wissen. Mit diesen riesigen Problemen, die da plötzlich sichtbar wurden anhand von 9/11, denn 9/11 war ja nur ein Symptom.

Und so fand ich mit der Zeit heraus, was ich machen sollte. Mein Mann sagte wieder einmal: „Ja, schreib doch einfach die Statuten eines Vereins auf.“ Und das war super, denn dann musste man schwarz auf weiß festlegen: Was will ich? Wie soll das aussehen? Was genau? Mein Mann ist leider 2006 verstorben, und so habe ich das dann später alleine weitergemacht. Als ich 2004 in meinem Umfeld, bei meinem Freunden, bei meinen Bekannten gefragt habe: „Würdest du mitmachen bei diesem Forum, und einen anderen Diskurs einbringen, etwas Neues wagen in Sachen Islam, von uns aus einfach sagen wie es ist, also von der Frauensicht aus? Aber auch aus der Sicht vieler, vieler Männer, die zwar muslimisch sind, aber auch die Freiheit schätzen, auch auf individuelle Rechte setzen und all das bewahren möchten?“

Und so habe ich auch da wieder eine wichtige Erfahrung gemacht, nämlich Folgende: Dass mir ungefähr zwei Drittel dieser Menschen, die ich gefragt habe, gesagt haben: „Die Idee ist super! Genau das muss man jetzt machen“ – Das war vor 12 Jahren – „aber ich habe Angst. Ich kann nicht mit meinem Namen hinter all diesen Positionen stehen.“ Das hat mir sehr zu denken gegeben und mich erst recht angespornt weiterzumachen. Ich habe mir gesagt: Wenn so viele Menschen Angst haben, dann muss ja etwas dran sein. Und so ist dann dieses Forum entstanden mit Frauen und Männern.

Wir sind auch offen für Nicht-Muslime, weil wir dachten, wir möchten eine Plattform sein, wo man kritisch und ohne Tabu über unsere Religion sprechen kann. Und wo wir Positionen formulieren können, die unseren Bedürfnissen entsprechen und nicht Bedürfnissen irgendwelcher Moscheevertreter oder Verbandsvertreter. Weil wir seit Jahren zuschauen und ich denke in Deutschland ist das nicht anders: seit Jahren schauen wir zu wie Verbandsfunktionäre für sich in Anspruch nehmen, für alle Muslime zu sprechen, obwohl sie höchstens 12% der Muslime repräsentieren, nämlich jene, die überhaupt in die Moschee gehen.

Die große Mehrheit geht ja gar nicht in die Moscheen, das vergisst man immer. Das ist eine laizistische, absolut integrierte, freiheitsfreundliche Mehrheit, die eigentlich von einem rigiden Islam oder von einem politischen Islam gar nichts wissen möchte. So haben wir dann unsere Arbeit fortgesetzt in all diesen Jahren, einige der Positionen erarbeitet und die vertreten wir eigentlich sehr oft. Wir sind extrem gefragt in der Schweiz, ich bin nächste Woche in Graz, wir sind also auch in Österreich, dort haben wir auch Verbündete. Neuerdings haben wir auch Verbündete in Deutschland, dank dieser Freiburger Deklaration, das ist eine Deklaration von laizistischen Muslimen aus Österreich, aus der Schweiz und aus Deutschland.

Und wir haben dort unsere Ziele formuliert, auch wie man irgendwie aus der Sackgasse herausfinden könnte, im Zusammenhang mit den aktuellen Schwierigkeiten, die wir haben. Das kann ich euch auch sehr empfehlen, das finden Sie im Netz: „Säkulare Muslime“ oder „Freiburger Deklaration“. (Publikum klatscht)

Irene Jung: Ich hatte noch nachgefragt nach der Erfahrung in Saudi-Arabien. Und die andere Frage war: wofür werden Sie besonders angefeindet und wie gehen Sie mit den Morddrohungen um?

Saïda Keller-Messahli: Also die Drohungen, ich beginne wieder von hinten, darüber spreche ich nicht so gerne, vielleicht verstehen Sie das? Ja, es ist einfach eine sehr, sehr unangenehme Erfahrung und wie du vorhin gesagt hast, es nimmt einem sehr viel Energie und eigentlich möchte man ja, weil man an seine Ziele glaubt, an seine Arbeit glaubt, weil einem das so viel bedeutet, seine ganze Energie, sein Können, sein Wissen, seine Erfahrung in diese Ziele investieren. Und vielleicht geht es dir ähnlich, also ich bin von Natur aus eigentlich jemand, der unverbesserlich optimistisch ist, ich glaube wirklich an das Gute! Das klingt vielleicht ein bisschen kindlich, aber ohne an das Gute zu glauben, kann man so gar nicht arbeiten, glaube ich. Wenn man immer so negativ gebremst ist, dann glaubt man zu wenig an das was man macht. Man braucht ein bisschen Schwung, um diese Arbeit machen zu können. Und der Schwung, der kommt davon, dass man wirklich an das Gute glaubt und dass man auch daran glaubt, (zu Güner) wie du gesagt hast, dass es auch ganz tolle Menschen gibt, auch innerhalb der muslimischen Community, ja, überall auf der Welt, auch in den islamischen Ländern und viele kämpfen unter sehr widrigen Umständen.

Denken Sie nur zum Beispiel an den Blogger in Saudi-Arabien, Raif Badawi. Er hat nur einen Blog gemacht und nun sitzt er seit bald fünf Jahren im Gefängnis in Saudi-Arabien, auch sein Anwalt, der ihn verteidigt hat, Waleed Abu al-Khair und Raif Badawi ist der Vater von drei kleinen Kindern. Also, ich will nur sagen, man muss glauben, um überhaupt handeln zu können. Und (zu Zana) das ist vielleicht die CDU, die dir so attraktiv erschien, das kann ich sehr gut verstehen. Ich kann das verstehen, weil da glaubt man an etwas, denn man hat das auch erlebt, die konkrete Umsetzung in Bezug auf einander helfen, einander beistehen, Hilfe leisten, nicht nur nach sich schauen. Das sind ganz wichtige Dinge und ich kann das sehr gut verstehen, dass jemand dann auch zu einer CDU geht... (Publikum lacht) Ich meine es überhaupt nicht ironisch, wirklich nicht, aber es ist doch sehr speziell. Ich kann das wirklich verstehen.

Nun zu Saudi-Arabien: Also das war Anfang der 70er Jahre als ich dort war. Sie müssen sich vergegenwärtigen, das war eine Zeit, in der eigentlich in allen arabischen Ländern so etwas wie ein moderner Wind wehte. Die meisten waren laizistische Regime. Auch das Syrien, das heute ausblutet oder Irak oder Libyen, die alle ausbluten, das waren eigentlich laizistische Regime. Iran war sehr modern, die Frauen hatten sehr viele Rechte. Als Beispiel: Die Frauen in Tunesien haben das Stimmrecht fast 20 Jahre vor den Frauen in der Schweiz gehabt. (Lachen aus dem Publikum) Ja, das muss man sich vergegenwärtigen! Und in vielen anderen islamischen Ländern war das auch so.

Die Frauenbewegung in den arabischen Ländern, die hat ihre Wurzeln schon im 19. Jahrhundert und wirklich sichtbar geworden ist sie in den 20er Jahren, also sehr früh eigentlich. Und was wir heute erleben mit diesem unsäglichen ‚arabischen Frühling‘, ist wirklich eine Rückkehr des politischen Islams, der all diese Rechte, die sich die Frauen erkämpft haben, rückgängig machen will. Übrigens haben die Männer auch für diese Frauenrechte gekämpft, das muss man auch sagen: Es gab sehr wichtige Autoren, Männer, die für die Anliegen der Frauen geschrieben haben, die einen großen Einfluss auf die Gesellschaft gehabt haben – und all das möchten unsere heutigen Islamisten rückgängig machen.

Die Sprache war auch von Algerien vorhin, und ich kann mich erinnern: Als Kind hatten wir Mitglieder der Familie, die in Algerien lebten – denn die Grenzen zwischen den Staaten dort sind sehr synthetisch; früher gab es diese Grenzen nicht, das haben Großmächte wie England und Frankreich geschaffen. Die haben ein Lineal genommen, schauen Sie sich mal die Karte Afrikas an, die haben wirklich solche Linien gezogen. Doch davor hatten die Menschen der verschiedenen Länder viel mehr miteinander zu tun, weil es den Nationalstaat und diese Grenzen nicht gab.

Und ich kann mich sehr gut erinnern damals in den 70er Jahren: Algerien, die algerischen Frauen waren für uns in Tunesien Vorbilder, die waren sehr kämpferisch, man sah sie überall sehr frei herumlaufen, nirgends mit Verschleierung oder Kopftuch. Nirgends. Also meine eigene Mutter hatte auch kein Kopftuch und meine Großmutter auch nicht. Und man sah sehr viele Frauen in Miniröcken; auch in Afghanistan gingen sie an die Uni, in Miniröcken, die Haare offen. Das heißt: Diese Länder wurden wie erstickt in einem Prozess, der einst als ein Prozess der Modernisierung anging, der Gleichberechtigung und anderes. Aber wir hatten halt auch immer Herrscher, die diktatorisch herrschten, das ist vielleicht auch der Grund dafür, dass danach der politische Islam so an Kraft gewonnen hat. Denn wir hatten nie fähige Politiker in diesen Ländern, die Demokratie zugelassen hätten.

Also zum Beispiel in Tunesien, wenn ich frage: „Warum wählt ihr Ennahda?“ – ja, die islamistische Partei nennt sich lustigerweise „Die Renaissance“. „Warum wählt ihr diese Islamisten?“ Dann heißt es „Ja, das sind Arme, die waren unter Ben Ali und unter Bourguiba – dem ersten Präsidenten – ja immer im Gefängnis und sie wurden gefoltert oder sie mussten ins Exil.“ Und viele, viele Leute hatten einfach Mitleid mit ihnen und haben deshalb wieder für sie gewählt. Das bedeutet, dass diese Herrscher die Länder so diktatorisch geführt haben, dass sie keinen demokratischen Prozess ermöglicht haben, mit dem Resultat, dass der politische Islam kam, mit den Verheißungen: Gerechtigkeit „al-islam huwa al-hall“, das heißt: „Der Islam ist die Lösung“, und sie wollen uns sagen: „Der Islam ist die Lösung für alle Lebensbereiche.“ Sie kommen jetzt mit einem totalitären Konzept und wollen eigentlich alle überrollen, und das haben wir diesen Diktaturen zu verdanken, weil sie nicht fähig waren ihrem Volk wirklich zu vertrauen, die Leute ihr Leben selbst gestalten zu lassen.

Und in Saudi-Arabien, da war ich sehr, sehr jung und ich habe damals schon entsetzt festgestellt, was das für eine Doppelmoral ist, in der die Menschen leben. Wissen Sie, man ging zum Beispiel durch den Zoll, ich arbeitete als Stewardess, und ich konnte sehr Vieles beobachten: Wie die Frauen zum Beispiel ganz verschleiert reinkamen, aber kurz vor der Landung in Paris, in Rom, in Wien, in Berlin gingen die auf die Toilette und kamen raus wunderschön, wunderschön: offene Haare, schön geschminkt, Minirock, Highheels, alles, man hat sie nicht mehr erkannt und wenn sie dann zurückkamen, kam wieder das ganze Theater des Umkleidens. Und die Männer: für sie ist es verboten Alkohol zu trinken, aber die Piloten und all das Personal, die kamen zum Zoll, gaben dem Zöllner etwas und konnten so ihre sechs Whiskey Flaschen durchbringen. Also es ist einfach eine Doppelmoral: Jeder weiß von jedem, dass er auch noch ein anderes Leben hat. Man weiß es, aber man spricht nicht darüber. Und das hat mich sehr, sehr nachdenklich gemacht: Wie kann eine Gesellschaft funktionieren, die so doppelbödig tickt, also die Moral die nach außen nur für die anderen gilt und hintenrum für sich selbst nicht... eigentlich im Sinne von: „Wasser predigen und Wein trinken“. Ja, man kann's nicht anders sagen.

Und was ich vielleicht zu den Frauen noch kurz sagen möchte: heute ist das ja so, dass in Saudi-Arabien die Frauen ganz verschleiert sein müssen im öffentlichen Raum – das war damals nicht so, also selbst das was wir Niqab nennen, war damals nicht so streng reguliert. In den 70er Jahren konnte man die Gesichter der Frauen im öffentlichen Raum sehen, während es heute viel, viel schlimmer ist: heute geht eine Sittenpolizei herum und schaut, auch im Iran, ob die Frauen sich wirklich bedecken oder nicht. Das heißt diese Entwicklung ist sehr stark geworden. Das ist der politische Islam, der das gesellschaftliche Leben nach seinen Vorstellungen regeln will, und jeder, der da aus der Reihe tanzt, ist unerwünscht.

Irene Jung: Zum Abschluss ganz kurz, wenn Sie noch die zentralen Punkte der Freiburger Erklärung aufführen könnten...

Saïda Keller-Messahli: Ja, es ginge zu lang auch wenn ich es kurz mache, aber lesen Sie doch bitte nach, es heißt: „Laizistische Muslime“ online und die „Freiburger Erklärung...“. Wir haben dort gesagt wovon wir träumen, das heißt wir haben definiert, dass wir einen Islam haben möchten, der absolut laizistisch ist, das heißt, der sich nicht politisch artikuliert. Wir betrachten unseren Glauben als eine direkte Beziehung von jedem Individuum zu Gott und diese Beziehung geht eigentlich niemanden etwas an und niemand soll das zur Schau stellen,

niemand kann mir das aufzwingen oder kann damit quasi Politik machen wollen, politische Forderungen stellen.

Wir stehen auch für die absolute Gleichberechtigung zwischen den Geschlechtern ein – wenn Sie heute in eine Moschee gehen, werden Sie exakt das Gegenteil sehen. Wir stehen ein für jede Form des Respekts der Minderheiten, ob das nun sexuelle Minderheiten sind, ethnische Minderheiten, religiöse Minderheiten. Denn wir stellen auch fest, dass der Antisemitismus unglaublich stark geworden ist, und dabei tabuisiert wird; man kann gar nicht darüber sprechen, obwohl all die islamischen Länder, Afghanistan, Pakistan, Iran auch immer Bürger hatten, die jüdisch sind.

Das vergisst man und wir wollen dort anknüpfen; dort anknüpfen, wo gelebte Toleranz wirklich ein Wert war, bevor all diese Ideologen kamen, um uns zu sagen was gut ist, was schlecht ist, was böse ist, was schwarz ist, was weiß ist. Wir wollen diese Dualität nicht. Weil wir wissen, dass unsere Welt viel komplexer ist und sich nicht in schwarz und weiß, gläubig und ungläubig und so weiter aufteilen lässt. Das ist nämlich die Logik der Demagogen, der Prediger, der Imame – ich sage nicht alle, aber viele, die die Welt so einfach erklären wollen. Die Welt ist viel komplexer als das. Wir lehnen das ab, all diese dualistischen Begriffe wie gläubig-ungläubig, haram-halal, also verboten und geboten. Denn das sind alles Instrumente, um die Leute zu formatieren und die Formatierung beginnt im Kopf und sie beginnt sehr, sehr jung. Es ist kein Zufall, dass sich so viele Moscheen und Vereine um Kinder kümmern, das ist kein Zufall.

Ich habe jüngst ein Video gesehen, das hat mir fast das Herz gebrochen, es findet in der Schweiz statt, in einer bosnischen Moschee, wo Kinder mit drei, vier Jahren schon so formatiert werden; wo kleine Mädchen schon mit drei, vier Jahren ein Kopftuch tragen müssen beim Spielen, und das findet mitten in Europa statt und es ist kein Einzelfall. Ich stelle fest, viele Leute meinen, dass das ehemalige Jugoslawien immer noch unserem Bild von Jugoslawien entspricht. Es ist aber nicht mehr so, es ist nicht mehr dieser tolerante, moderate Islam, den es einmal gab in Jugoslawien. Heute sind dort die Saudis, heute sind dort die Kataris, heute sind dort die Kuwaitis und die haben eine ganz genaue Agenda: nämlich die Islamisierung, die Implementierung des Wahhabismus, und leider größtenteils ist das bereits Tatsache in Kosovo, Albanien, Mazedonien, Montenegro, Serbien und Bosnien. Der Obermufti Husein Kavazović von Bosnien hat jüngst einen Vertrag unterschrieben mit der islamischen Weltliga. Das heißt, er hat die Türe aufgemacht, damit die Saudis ihre Doktrin in Bosnien-Herzegowina einpflanzen können. Wir sollten uns über diese Prozesse mehr informieren und schauen wie groß diese Maschinerie ist.

Wissen Sie, wenn es hier in Deutschland Lies-Stände gibt, mit Millionen von Koranen, die man einfach gratis erhält, das kommt von irgendwoher, das wurde von jemandem gedruckt! Ich habe nachgeschaut wo, das wird von Al Haramain gedruckt, das heißt, das wird in Mekka gedruckt. Und die Ausgabe, die an diesen Ständen verteilt wird und wo zu einem großen Teil Jugendliche radikalisiert wurden und in den Dschihad gezogen sind – das ist in der Schweiz und in Deutschland dasselbe, diese Version hat Kommentare von salafistischen saudischen Gelehrten, die ganz übel sind. Das ist eine Version, die besonders radikal ist und die kommt aus Saudi-Arabien.

Und innerhalb der islamischen Weltliga – sie besteht aus mindestens 21 Organisationen – gibt es mehrere Unterorganisationen, die nur dafür da sind, diese Form der Propaganda

voranzubringen, nicht nur mit Koranen, sondern mit sehr vielen salafistischen Broschüren in allen Sprachen. Sie zirkulieren in Moscheen, sie zirkulieren leider auch in gewissen Strafanstalten, dort wo Imame als Seelsorger ein- und ausgehen und kein Personal da ist, das all das lesen kann. So einen Fall haben wir gerade in der Schweiz gehabt. Wir sind natürlich an die Medien gegangen damit und jetzt erwachen unsere Politiker hoffentlich. Ich will damit sagen, oft schauen wir nur punktuell auf ein Problem, wir ärgern uns über diese Lies-Stände von Abu Nagie und Pierre Vogel und anderen und wir überlegen nicht, woher kommt das? Dahinter steht eine ganz mächtige Organisation, die es sich zum Ziel gemacht hat „überall, wo es noch keine Moschee gibt, eine Moschee zu bauen“ Das ist das offizielle Credo der Islamischen Weltliga. Und überall in die Welt hinaus zu gehen, selbst in Mittel- und Südamerika Büros zu haben, Zentren zu haben, Moscheen zu haben. Es gibt praktisch kein Land, wo diese Agenda nicht realisiert wird und wir schauen einfach gutmütig zu und denken, ‚ok, sie dürfen ja schon eine Moschee bauen, ich habe nichts dagegen‘, aber ich möchte sagen: „Wissen Sie woher das alles kommt?“

Nur ein kleines Beispiel, dann höre ich auf: Letztes Jahr wurde eine Organisation in Genf gegründet, sie heißt eoic.org, European Organization for Islamic Centers. Ich bin dieser Geschichte ein bisschen nachgegangen und habe gesehen, das ist eine riesige Sache, da sind alle Leiter der saudischen Zentren in Europa organisiert: Wien, Rom, Madrid, Berlin, München, Genf, Prag, London, Brüssel. Also eine ganz große Sache. Ich habe dazu geforscht, ich habe mir mal diese Seite übersetzt, bin dann an die Medien gegangen, das war vor zwei Wochen, und dann war es soweit: am selben Tag noch ist der Präsident der „Union Albanische Imame Schweiz“ – eine Union von ca. 30 albanischen Moscheen in der Schweiz – ein Mazedonier der in diese Organisation gewählt wurde und nie etwas davon gesagt hat, ausgetreten. Drei Tage später ist die Seite eoic.org leer! Da gab es ganz viele Manöver und große Nervosität. Warum? Weil die Saudis sehr gerne heimlich arbeiten und ihre Agenda heimlich durchziehen und erst wenn der öffentliche Druck groß wird über die Medien, dann tut sich etwas.

Was will diese EOIC? Das deklarierte Ziel ist, möglichst viele Moscheen in Europa zu bauen, möglichst viele sogenannte islamische ‚Kulturzentren‘ zu bauen und möglichst viele Imame zu finanzieren. Also wirklich eine ganz klare Agenda. Und da müssen wir einfach wach sein, hellhörig, nicht einfach denken: „Ja, ok, da wird jetzt eine Moschee gebaut.“ Nein, denn es geht um sehr viel mehr. In der Schweiz haben wir allein in den letzten Jahren plötzlich drei ganz große Moscheen gesehen, zum ersten Mal: Im Kanton Glarus, in Wil und bei Zürich, in Volketswil. Jede Moschee für fünf Millionen Euro. Woher kommt das Geld? Fragen Sie mal die Verantwortlichen der Moscheen! Sie werden Euch sagen: „Das sind die Mitgliederbeiträge.“ Ich habe auch einen Verein, ich weiß, dass das nichts bringt finanziell (Publikum lacht) Ja und da geht es um Millionen!

Und da müssen wir vorsichtiger sein, wir müssen besser hinschauen und genau verstehen, was sind das für Mechanismen? Wer hat ein Interesse daran, uns vor so viel faits accomplis zu stellen? Und zwar nur um den Wahhabismus, also die reaktionäre saudische Staatsideologie durchzusetzen gegen alle anderen. Wissen Sie, Saudi-Arabien anerkennt so viele andere Arten des Islams nicht. Ihr Hauptfeind ist Iran, sie anerkennen keine Alawiten, alles was abweicht von ihrer Doktrin ist des Teufels. Und wollen wir das in Europa? Oder wollen wir mal Grenzen setzen? Ja, das ist eine politische Frage und diese Frage kann nur die lokale Bevölkerung beantworten. (Publikum klatscht)

Irene Jung: Ich möchte jetzt Gelegenheit geben, wenn hier auf dem Podium etwas kommentiert oder ergänzt werden will, was bis jetzt gesagt wurde ...

Zana Ramadani: Nur ganz kurz dazu, was Mazedonien, Albanien und Kosovo angeht: Da sind ja erst vor kurzem über zehn Dschihadisten, beziehungsweise Terroristen, hier festgenommen worden. Ich habe vor zwei Jahren selbst eine Balkanreise gemacht. Ich hatte eine Art Identitätskrise und musste mal einen Blick auf meine Herkunft werfen. Und ich habe dort eine Cousine, sie hat einen Abschluss in Psychologie, sie ist fünf Jahre jünger als ich, eine wunderschöne, hochintelligente Frau. Nun war ich sieben Jahre lang nicht in Mazedonien gewesen und kannte sie von früher noch nicht einmal mit Kopftuch und plötzlich habe ich sie in der Vollverschleierung gesehen, in der Niqab, ich habe nur ihre Augen gesehen! Sie hatte jetzt vier Kinder, sie hat die sieben Jahre wirklich als Gebärmaschine genutzt. Man konnte sich mit dieser Frau früher großartig unterhalten, das ist wirklich eine hochintelligente Frau, und jetzt redet sie nur noch über den Koran und die Moschee und dass sie gleich nach Hause muss wegen dem Mann und Ähnliches. Ich habe dann mal nachgehört, auch bei meiner anderen Cousine, und die erzählte mir: ja, sie bekommen Geld aus der Moschee. Sie bekommen jeden Monat über 200€, damit sie ihre Frauen verschleiern. Sie bekommen Geld aus der Moschee, aber was sie nicht verstehen, ist: sie bekommen ja nur so lange Geld aus der Moschee bis sich das eingebürgert hat, dass sie ihre Frauen verschleiern. Und wenn sich das eingebürgert hat und für sie selbstverständlich ist, dann gibt es auch kein Geld mehr. Die Leute sind gezwungen, dieses Geld zu nehmen, und natürlich verschleiern sich die Frauen dann freiwillig, sie tun das für ihre Familie, weil sie das Geld brauchen, sie können sonst nicht anders überleben.

Ich muss sagen, früher gab es bei uns in der albanischen Gesellschaft kaum Kopftücher, das war für uns eher unnormal und jetzt ist es so, als ich nach Skopje reingefahren bin, da dachte ich: „Wow, ich bin in Saudi-Arabien.“ Und das ist etwas, was mich total verletzt, was mich schockiert hat, weil meine Herkunftskultur, meine Wurzeln, dass die so politisch islamisiert wurden, in einer negativen Art und Weise, dass es für mich einfach unnatürlich und sogar widerlich ist! Weil eine Kultur, die eigentlich sehr traditionell und stark ist und die auch sehr schöne Züge hat, mitunter auch recht blutrünstige Züge... aber dass da etwas komplett zerstört wird. Und was Albanien angeht, da passiert ein Umbruch, das ist aber ganz gut, denn in Albanien gibt es ja auch viele Katholiken, die sich dann natürlich dagegen auflehnen und auch viele Atheisten, und die handeln jetzt. Mazedonien ist eigentlich schon verloren und Kosovo eigentlich fast auch, aber Albanien, da tut sich wenigstens etwas.

Saïda Keller-Messahli: Ja, vielleicht ein Wort zum Kosovo: Vielleicht wissen Sie es nicht, aber Kosovo ist das Land in Europa mit der höchsten Rate an Dschihadisten in Syrien und Irak. Es ist unglaublich: es ist so ein kleines Land und hat die höchste Rate, und das hat auch damit zu tun, dass die Saudis, die Kataris, die Kuwaitis und Co. seit Jahren dort sehr aktiv sind und die Jugend so radikalisiert haben.

Irene Jung: Herzlichen Dank für diese informative Runde. Jetzt möchte ich Gelegenheit geben, dass es auch von Ihnen aus dem Publikum Fragen oder auch Kommentare geben kann.

Publikumsteilnehmerin: Ich habe eine Frage, grade auch zu diesen Kulturzentren und Moscheen, also ich frage mich: wie kann man verhindern, dass das irgendwie alles verboten

wird aus Angst, dass da Radikalisierung stattfindet, oder gibt es irgendwelche Kriterien zur Unterscheidung?

Saïda Keller-Messahli: Ja, man muss recherchieren, wissen: von welcher Moschee sprechen wir? Zu welcher Gruppe gehört diese Moschee? Wie ist sie verbunden mit dem Ausland? Tatsache ist, dass eigentlich alle Moscheen – ich spreche jetzt auch von Deutschland, aber auch von der Schweiz – dass alle Verbindungen haben zum Ausland. Vorhin ist das Stichwort „DITIB“ gefallen, das ist die türkische Religionsstiftung oder Religionsbehörde (*Anm.: der Regierung Erdogan*), in der Schweiz heißt sie eben „Diyanet“, wie in der Türkei. Allein von Diyanet haben wir in der Schweiz ungefähr 70 Moscheen. Also wenn man weiß: In welche Gruppe gehört eine Moschee? Dann kann man sich auch ein Bild machen von den Verbindungen, dann findet man heraus, woher das kommt.

Also in der Schweiz sind wir momentan quasi dabei zu merken, was für einen hohen Preis wir dafür bezahlen müssen, dass wir das zugelassen haben, dass ein Land wie die Türkei die totale Herrschaft hat über 70 Moscheen, davon gehören 20 zur islamistisch-nationalistischen Weltbewegung ‚Milli Görüs‘. Das hat ganz große Konsequenzen, das sind alles eben politische Fragen, die die Leute selbst beantworten müssen. Bei Albanien, ich habe vorhin die „Union albanischer Imame der Schweiz“ (www.uais.ch) erwähnt, deren Präsident ja eben in diese dubiose Organisation www.eoic.org in Genf gewählt wurde, da ist die direkte Verbindung zu Saudi-Arabien gegeben, das ist so klar. Und so muss man eigentlich immer forschen, schauen zu welcher Gruppe gehört diese Moschee. Wer steht dahinter? Welcher Verband ist es? Wie sind seine Verbindungen europaweit und ins Ausland? Und dann versteht man, woher etwas kommt, und ob man das haben will oder nicht.

Irene Jung: Also ich habe die Frage jetzt auch als eine Frage nach dem: „Was tun?“ verstanden. Was sind denn die Möglichkeiten, wenn man identifiziert hat: Wie ist die Situation, wie sind die Verbindungen... Was sind dann die Optionen, was kann man tun?

Saïda Keller-Messahli: Ja, wir haben Politiker gewählt, die für uns handeln müssen. Ja, sie wurden gewählt, um unseren Willen, unseren politischen Willen umzusetzen. Und diese Frage stellt sich auch für uns in der Schweiz. Wir versuchen, zu den Politikern zu gehen, auch zu denen, die wir vielleicht nicht unbedingt gewählt haben, aber wir versuchen den Politikern die Zusammenhänge zu erklären. Ich stelle fest, in der Schweiz gibt es praktisch keinen einzigen Politiker, der wirklich den Durchblick hat in Sachen Islam (Lachen aus dem Publikum). Die Leute sind so unsicher, sie haben so wenig Wissen; also bitte holt euch doch Fachkräfte, holt euch jemand, der euch alles auseinandernehmen und euch erklären kann.

Es gibt sie, diese Leute, es gibt sie; es gibt sie auch an ausländischen Universitäten wie beispielsweise Wien, es gibt sehr viele Leute, die forschen, die sollte man in die Politik holen. Man sollte zum Beispiel so etwas wie eine Task Force machen in Sachen Islam. Ich will überhaupt nicht alarmistisch sein, aber ich persönlich bin immer noch erschüttert darüber, dass wir so viele Dschihadisten haben in Europa. Es erschüttert mich und ich weiß nicht wie es Ihnen geht, aber ich finde, es wäre der Moment, eine Task Force zu machen auch für Politiker, damit die das Thema besser verstehen und auch bessere Instrumente entwickeln können; sich vielleicht auch mit Politikern im Ausland verbinden, denn es ist ein Phänomen, das alle etwas angeht. Konzepte erarbeiten zusammen.

Ich sehe zum Beispiel – denn ich erteile einen Kurs über die Radikalisierung und anderes für das Strafvollzugspersonal in der Schweiz, und dadurch habe ich ein bisschen Einblick in die deutsche Seite – dass Deutschland sehr viel weiter als die Schweiz ist, wenn es darum geht, gute Unterlagen zu machen für das Personal; ja, sie haben sehr viele gute Unterlagen in Deutschland, in den verschiedensten Ländern, zum Thema Prävention, zum Thema Radikalisierung und andere. Aber für ein Feld wie das Moscheen-Netzwerk, das sich in diesen Ländern breit gemacht hat und wie es instrumentalisiert wird vom Ausland, da muss man Leute zusammenbringen, die das genau erforschen. Und die müssen eigentlich die Politiker instruieren, ihnen beibringen, wie das alles zusammenhängt und diese müssen daraus dann ihre Schlüsse ziehen, ja, man muss gewisse Beziehungen zum Ausland auch überdenken.

Wir müssen auch in der Wirtschaft unsere Beziehungen überdenken zu Saudi-Arabien, zu Katar, zu Kuwait. Ich sehe, man verkauft ihnen sehr gerne schnell etwas, weil sie einfach Geld haben. Halb Paris gehört jetzt den Kataris, oder London. Wollen wir das? Ja, auch die Wirtschaft ist zur Verantwortung zu ziehen, damit sie nicht mit einem schlechten Beispiel vorangeht und nur verkauft, weil Geld kommt. Da muss man sich überlegen: Ja, wem verkauft man da eigentlich?

Irene Jung : Güner und dann kommt Collin.

Güner Balci: Also ich würde Saïda in allen Punkten beipflichten, nur ein Aspekt fehlte mir da noch: Und zwar die Frage: wie geht man mit diesen kulturellen Zentren um? Was ist zulässig und was nicht? Und ich denke, wenn man sich das fragt, muss man sich grundsätzlich die Frage stellen: Was für einen Islam wollen wir in Deutschland und in Europa haben? Das ist die erste und die konkrete und die wichtigste Frage, die wir lösen müssen.

Ich habe festgestellt, in meiner journalistischen Arbeit, dass es nicht nur Unwissenheit war, sondern einfach auch völlige Ignoranz und Verantwortungslosigkeit gegenüber einer Gruppe von Menschen, die man oft nicht als Teil dieser Gesellschaft sieht und deswegen auch nicht als bedrohlich, noch sonst in irgendeiner Form für relevant hält. Ich war in diesen Zentren und habe festgestellt, dass dort Kindern Koranunterricht erteilt wird, Geschlechter-getrennt, obwohl sie im Grundschulalter waren und die Mädchen alle aufgefordert wurden dazu, den Kontakt zu Jungen zu meiden, in jeder Hinsicht, auch in ihrer Freizeit.

Also ganz extreme Auslegungen dieser Religion und die Leiter dieser Gemeinden und Imame sind Ansprechpartner in Sachen Integrationsfragen für die Gemeinden, also selbst für die Polizei! Also ich glaube nicht, dass man nicht weiß, was dort gelehrt wird, ich glaube viel eher, dass es einfach eine völlige Gleichgültigkeit dem gegenüber ist, denn betroffen waren bisher fast ausschließlich muslimische Kinder, das muss man auch mal sagen. Das sind muslimische Kinder, die keine Möglichkeit haben, ihre Religion als freier Mensch kritisch zu hinterfragen und zu erfahren, und das ist ja auch eine Form von Pseudo-Gleichberechtigung. Wir haben eine Bildungsgerechtigkeit: Alle müssen gleich behandelt werden – wenn ich in die Schule komme kann ich katholischen oder evangelischen Religionsunterricht oder Ethikunterricht in Berlin wählen. Ich kann aber nicht sicher sein, wenn mein Kind Islamunterricht haben möchte, dass es auch wirklich genauso transparent, weltoffen und auf dem Boden der Grundrechte stattfindet, wie das stattfinden sollte. Und dafür ist der Staat und die Gesellschaft mitverantwortlich.

Ich finde auch, dass sich die Gesellschaft viele Jahrzehnte lang nicht mit verantwortlich gefühlt hat für diese Gruppe der Bevölkerung. Und, um nochmal auf die Moscheegemeinden zu kommen: Ich finde, da muss man auch einfach genau dieselben Vergleiche ziehen, die man zieht, wenn man sich katholische Gemeinden, protestantische Gemeinden oder andere kritisch anguckt. Und ich kann mir nicht vorstellen, dass, wenn ein Pfarrer irgendwann in einer Predigt Antisemitismus predigt, das irgendwie nicht beachtet wird oder gar nicht in die Medien kommt, ja, das kann ich mir nicht vorstellen. Das findet in leider zu vielen muslimischen Gemeinden regelmäßig statt, und ich habe bisher nicht festgestellt, dass es da große Protestkundgebungen gäbe, wo die Bevölkerung begründet, dass sie das nicht zulässig findet.

Ich glaube, die eine Angst ist natürlich, dass man diesen antimuslimischen-Rassismus fördert, ja. Das ist eine berechtigte Angst, denn tatsächlich ist die Bevölkerung mittlerweile so gespalten in Deutschland, dass es auf der einen Seite tatsächlich kritische Geister gibt, die versuchen, da reflektiert und differenziert heranzugehen und sich aber kaum noch trauen wirklich etwas zu sagen. Und auf der anderen Seite gibt es mittlerweile Menschen, die jeden der so aussieht wie wir, am liebsten wieder irgendwo anders hinschicken wollen. Und deshalb, genau deshalb müssen wir viel offener darüber reden.

Nur ein Beispiel noch: Wenn wir uns rechtsradikale Vereine und Organisationen angucken, da gibt's mittlerweile auch ein ganz gutes Netzwerk von NGOs, die wirklich da, wo der Staat Lücken hat, versuchen das irgendwie aufzufangen. Das sind Staatsbürger, das sind Deutsche, keine Ahnung was sie für Hintergründe haben, meistens wahrscheinlich keinen ersichtlichen Migrationshintergrund, oft gehören sie zum linken Spektrum. Wenn sie genauso kritisch auch auf alle anderen schauen würden, die hier faschistische Ideologien äußern, dann wäre das natürlich ein Idealzustand. Dann wären wir vielleicht auch irgendwann mal soweit, dass wir sagen, wir behandeln das Alles ganz gleich, denn wir haben die gleichen Werte, von denen wir ausgehen. (Publikum klatscht)

Irene Jung: Collin, dann sie und dann sie.

Collin Schubert: Jetzt nur mal bezogen auf das Beispiel von DITIP: Die DITIP war ja in Deutschland – und ich glaube ist es auch noch – seit Jahren Ansprechpartner für Politik und Kirchen und damit natürlich auch für alle, die einen „liberalen“ Islam befürworten, denn so war ja das Logo der DITIP: „Wir sind liberal, liberal: aufgeschlossen für alle, die Ansprechpartner suchen“ . Inzwischen fand ja eine kleine Entlarvung der DITIP statt in Deutschland, das heißt sie hat sich selbst entblößt, so dass eine Kritik aufgekommen ist; aber das ist nicht so weit gedungen, dass in der Zwischenzeit eine öffentliche Distanzierung stattgefunden hätte.

Meine Frage war: Die Gruppe, die Sie gegründet haben, das ist eine kleinere Gruppe, so wie die Gruppe der liberalen Muslime in Deutschland, aber haben Sie denn guten Kontakt zu den Medien? Denn es wäre doch ganz wichtig! Also meines Erachtens ist das Wissen in der Gesellschaft, grade weil das immer die Moscheen-Ansprechpartner waren, so gering über diese ganzen negativen Seiten, die Sie jetzt aufgezählt haben und die ja durchaus im Mittelpunkt des Treibens mancher Moscheen stehen. Haben Sie denn so viel Kontakt zu den Medien, dass die Information in den Medien sich ändern könnte, damit die Gesellschaft auch überhaupt bewusst werden kann und sagt: „Hallo, da stimmt was nicht, das wollen wir nicht mittragen, wir protestieren dagegen!“ Denn solange die Menschen nicht wissen, um wen es

sich bei DITIP, Salafisten, Moscheen und so weiter handelt, werden die ja auch nicht aufstehen und wahrscheinlich wird das politisch dann so weiterlaufen.

Saïda Keller-Messahli: Ja, wenn uns etwas wirklich gelungen ist, dann eben, dass wir dauernd in den Medien sind, dass Medienanfragen fast immer zu uns zuerst kommen und dass wir dadurch natürlich mitgestalten können und mit sagen können, wo der Hase im Pfeffer liegt und was anders laufen muss. Das ist wirklich etwas, was wir sehr wohl machen in der Schweiz, aber das ist auch die Frucht unserer Arbeit, natürlich. Wir mussten immer quasi daran arbeiten, um überhaupt ernst genommen zu werden und um diese Akzeptanz auch entfalten zu können. Also, selbst wenn Journalisten recherchieren, dann kommen sie zuerst zu uns, weil sie sich noch nicht so sicher sind. Ja, es ist wirklich so, wir haben wirklich sehr viel Gewicht bekommen, aber auch erst im Verlauf der Jahre. Und wir hoffen natürlich sehr, dass wir dadurch etwas verändern können. Ich spüre auch, dass eine gewisse Bewusstseinsveränderung stattfindet in der Schweiz, also, dass man nicht mehr so blauäugig einfach alles hinnimmt, was im Namen des Islams gefordert wird.

Ich weiß nicht, vielleicht habt Ihr mitbekommen: in Basel haben zum Beispiel zwei Jugendliche sich eines Tages geweigert der Lehrerin die Hand zu geben mit der Begründung, sie seien Muslime. Das hat ganz hohe Wellen geworfen und da haben wir ganz klar gesagt: „Das hat nichts mit ‚Religionsfreiheit‘ zu tun.“ Das ist reiner politischer Islam, der eben die zwischenmenschlichen Beziehungen, das gesellschaftliche Leben prägen möchte; und die Buben wurden am Schluss dazu gezwungen an diesem Ritual, das in jeder Klasse normal ist, teilzunehmen: am Anfang vom Unterricht und am Ende der Lehrerin die Hand zu geben.

Und es gibt immer mehr ähnliche Geschichten, die meines Erachtens mit viel mehr Mut und Selbstbewusstsein gelöst werden. Ich kann Ihnen ein Beispiel erzählen: Eine CEO, die Leiterin eines sehr großen Spitals in der Schweiz, ruft mich an und sagt, sie hat ein Problem: Nämlich, dass ein Pfleger eines Tages gesagt hat: „Ab heute gebe ich meinen weiblichen Kolleginnen nicht mehr die Hand.“ Ja, das hat sie irgendwie irritiert, aber sie hat es dann akzeptiert. Nach zwei Tagen hat er gesagt, er möchte jetzt hier, wo er arbeitet einen sauberen Raum, damit er alle seine fünf Gebete am Tage machen kann und die hat er leider auch bekommen. Ich habe dann gesagt, das war ein Fehler. Und eines Tages ist er dann gekommen und hat als Pfleger, der bezahlt ist dafür, dass er diese Arbeit macht, seiner Chefin gesagt: „Ich kann ab heute keine Patientinnen mehr berühren.“ Und das war auf der Intensivstation! Und dann hat sie mich gefragt: „Was würden Sie machen?“ Ich habe gesagt: „Ich würde zwei Sachen machen: Das Erste, die Polizei benachrichtigen; Das Zweite, sofort kündigen.“ Und wenn man nicht so handelt, dann lässt man den ganzen Rattenschwanz rein, dann kommt jeden Tag eine neue Forderung und das ist ganz klar der politische Islam, der sich so artikuliert, dass er unser Leben hier in Europa, auch unser gesellschaftliches Leben verändern möchte, anders prägen möchte. Sie wollen, dass wir Dinge akzeptieren, die wir eigentlich nie akzeptieren würden.

Zum Beispiel diese Sendung von Anne Will, diese Frau, die ihr gesehen habt, das ist eine Konvertitin aus der Schweiz. Ich habe sie gekannt noch bevor sie zum Islam gefunden hat, als sie 17 war, Nora Illi. Sie spielen auch mit Bildern. Wenn so eine Frau erscheint, wissen Sie, dann ist das schon am nächsten Tag in Kuwait, in Katar, überall mit arabischen Untertiteln online zu sehen, schön präpariert, und die Frau Nora Illi wird Millionen von arabischen Menschen als die Muster-Muslimin vorgestellt: „Schaut her, sie ist eine Europäerin

und sie hat zum richtigen Islam gefunden.“ Also zum Salafismus, ja. Und das sind so viele Mechanismen – hinter unseren Salafisten, auch hinter unseren Islamisten – und das müssen wir versuchen zu durchschauen, zu erforschen.

Collin Schubert: Darf ich noch einen letzten Satz dazu sagen: Es denken viele so wie Sie, aber das zu äußern in der Öffentlichkeit ist das Problem, weil dann sofort die Rassismus- oder die Islamfeindlichkeitskeule ausgestreckt wird. Also das Bewusstsein, dass die Medien Bewusstsein schaffen, dass man Fakten benennen kann, ohne in eine Ecke, in die linke oder rechte oder sonstige Lade gesteckt zu werden, das ist sehr wichtig.

Saïda Keller-Messahli: Ja. (Publikum klatscht) Wissen Sie, die Islamisten arbeiten sehr stark mit dem Neologismus „Islamophobie“, das ist ihr Lieblingswort. Sie möchten uns Muslime als Opfer darstellen und zwar hier: Opfer der europäischen Gesellschaft, natürlich. Dann möchten sie, dass niemand kritisiert und dazu benutzen sie das Wort „Islamophobie“. Mir haben schon viele Islamisten gesagt: „Du schürst Islamophobie.“ Entschuldigung, aber wie sollte ich das tun? Ja, Islamophobie ist ein Maulkorb, den uns die Islamisten verpassen, damit wir keine Kritik an unserer Religion ausüben.

Und gleichzeitig, leider muss ich das sagen, schweren Herzens, leider, die Linke, die benutzt das auch. Also die Linke hat Beißhemmung mit den Islamisten, ja sie schweigt lieber über Zustände, die inakzeptabel sind, wie dass die kleinen Kinder von klein auf lernen, dass Mädchen und Buben getrennt gehören, dass die Mädchen ein Kopftuch tragen müssen, dass sie den Koran auswendig lernen müssen ohne ein Wort zu verstehen. Das lernen auch bosnische Kinder, die sprechen gar kein Arabisch, aber sie müssen den Koran auf Arabisch auswendig lernen in der Moschee. Ich will damit sagen: das mit dieser Islamophobie ist eigentlich eine Waffe der Islamisten, um jede Kritik innerhalb des Islams zu unterdrücken. Wir haben das Recht über unsere Religion auch kritisch zu sprechen und die Linke darf uns das auch zumuten!

Publikum: (Klatschen)

Irene Jung: Kurz noch Güner, dann hier, dann hier, dann hier, dann hier...

Güner Balci: Ganz kurz nur, weil ich mir nicht sicher bin, ob allen das bewusst ist wie das politisch bei uns in Deutschland geregelt ist. Wir haben ja seit 10 Jahren die Islamkonferenz und die reaktionären Verbände, die überwiegend dort vertreten sind, es gibt nur noch eine alawitische Vereinigung dort, die haben dafür gesorgt, dass alle anderen kritischen muslimischen Geister dort rausflogen nach und nach aus der Islamkonferenz.

Irene Jung: Wie? Wie haben sie das geschafft?

Güner Balci: (lacht) Ja, das frage ich mich auch. Also ich frage mich vor allem, was letztendlich unsere Politiker dazu gebracht hat, das zuzulassen. Aber im Moment haben wir die Situation so, dass sie die Mehrheit bilden in dieser Islamkonferenz – das war am Anfang nicht so und das war damals gut, denn es gab sehr spannende Auseinandersetzungen. Wie dem auch sei, das ist jetzt nicht mehr so, 10 Jahre Islamkonferenz wurde letztens groß gefeiert, Erfolge hat sie tatsächlich nicht gebracht, bis heute haben sie es nicht geschafft innerhalb von diesen 10 Jahren auch irgendwie eine Idee zu entwickeln wie man mit dem erstarkenden Islamismus als Jugendbewegung umgeht.

Aber was sie geschafft haben: sie haben es geschafft zu manipulieren um zu verhindern, dass es eine unabhängige Wissenschaft gibt, aus der eine muslimische Theologie in Deutschland, so etwas wie ein europäischer oder deutscher Islam entstehen kann; indem sie Beiräte gebildet haben, wo sie mitentscheiden über die Lehrstühle. Das heißt, wenn Sie heute hören, dass es muslimische Theologie, islamische Theologie an deutschen Hochschulen gibt, dann können Sie sich erst mal darüber freuen, aber im zweiten Moment sollten Sie wissen, dass dort auch Islamisten ausbilden und ausgebildet werden.

Und genau das ist der Punkt, das heißt, selbst wenn Sie hier alle sensibilisiert sind, bedeutet das noch lange nicht, dass politische Entscheidungsprozesse genauso sensibilisiert sind, beziehungsweise in irgendeiner Form dieser Kritik Folge leisten und wirklich auch irgendwann einmal den Anspruch haben diesen politischen Islam, der sich seit 60 Jahren in Deutschland etabliert hat, zu stoppen oder zumindest ihm nicht mehr diese Macht anzuerkennen, die ihm heute noch anerkannt wird.

Also es gibt auch sehr fortschrittliche Theologen an deutschen Universitäten, islamische Theologen, die allerdings kaum Wirkungsmacht haben, weil sie in Abhängigkeit von den Verbänden stehen. Das muss man sich vorstellen: das heißt, da sind Leute, die wirklich unglaublich fortschrittliche Denker sind; ja, ich habe Imame getroffen, das würden Sie nicht glauben: es gibt Imame in Deutschland, die den Mädchen erzählen: „Deine Sexualität ist deine Privatsache und was du mit deinem Körper machst ist auch deine Privatsache und das geht niemanden was an außer dich.“ Das gibt es. Allerdings werden Sie sie kaum in der Öffentlichkeit mitbekommen und ich kann mir auch nicht vorstellen, dass sie die Möglichkeit bekommen werden bei der DITIP zu predigen oder in einer Gemeinde der Muslimbruderschaft. Das ist das Problem, das wir in Deutschland auch haben. Also wie kann man diese Leute stärken und da muss auf jeden Fall auch ein politischer Wille da sein.

Publikum: (Klatschen)

Publikum: Zana Ramadani hat gesagt die Befreiung von solchen Unterdrückungsmechanismen und islamistischen Wertevorstellungen kann nur von der Frau selbst kommen, also der Wille, aber woher soll dieser Wille kommen, wenn sie von klein auf indoktriniert bekommen, dass sie weniger wert sind? Also, Sie haben auch gesprochen von Handwerkszeug, das Sie Ihnen gerne an die Hand geben würden, so wüsste ich gerne wie das konkret aussieht und was ich vielleicht auch als junge Frau machen kann, die liberal eingestellt ist, kann ich nicht doch irgendwie was machen?

Zana Ramadani: Das ist sehr schwierig. Viele Frauen schaffen das nicht. Nicht jede ist so stark oder hinterfragt sich oder ist selbstkritisch, aber es gibt trotzdem bei Frauen immer wieder einen Punkt, wo sie so extrem leidet, dass sie etwas gegen ihre Situation tun will. Ich meine, wieso ist im Westen die Frauenbewegung entstanden? Der Leidensdruck war einfach irgendwann so enorm. Die Frauen hatten die Schnauze voll und so wird es auch irgendwann passieren, und so passiert es ja momentan in den islamischen Ländern.

Man sieht es immer wieder, wie einfache, niederschwellige Kampagnen passieren, gerade im Iran oder Saudi-Arabien, dass sie z.B. Autofahren, was verboten ist, dass sie einfach Autofahren, das ist ein solches Statement, damit riskieren sie ihr Leben! Aber das ist ein großer Schritt und das vermehrt sich heutzutage viel schneller als es das früher getan hat, durch das Internet. Denn jede Frau hat auch irgendwie ein Handy oder Internetzugang. Aber

in Deutschland ist es so, ich merke das gerade bei den jungen Musliminnen, die in der zweiten oder dritten Generation hier leben: sie radikalisieren sich, sie haben aber auch ein irgendwie romantisches Bild des Islams im Kopf; sie haben unter dem Islam an sich noch nie wirklich gelitten, also man sieht es ganz stark, die Mütter haben keine Kopftücher getragen und auf einmal tragen die Töchter Kopftücher und geben ihren Töchtern, ihren Söhnen ein Bild weiter, was heutzutage nicht mehr akzeptabel ist. Was auch von außen bekämpft werden muss, wo wir klare Grenzen setzen müssen als Gesellschaft.

Und die Frauen, die jetzt als Flüchtlinge, als Migrantinnen hier herkommen, denen müssen wir die Handwerksmittel geben. Handwerksmittel bedeutet, dass wir ihnen ganz viel Wissen geben müssen, wir müssen ihnen Ausbildung geben, wir müssen ihnen zeigen, was es hier in Deutschland für Möglichkeiten, auch für Schutzmöglichkeiten gibt. Und wenn sie das wissen, wenn sie sich selbst auch innerlich damit beschäftigen... also ich habe es in meinem Buch mit „Feminismus und Bürgergrundkursen“ benannt, ich habe mich konzentriert auf die Frauen: was müssen wir da tun, damit wir die komplette Gesellschaft irgendwie emanzipieren? Was ist, wenn eine Frau sich ein Jahr lang jeden Tag auseinandersetzen muss mit anderen Frauen, die eine andere Sprache sprechen, sie müssen deutsch sprechen; aber Sprache ist nicht das einzige, sondern sie lernen etwas von unserer Kultur, sie lernen auch, dass die deutsche Frau bis vor ein paar Jahrzehnten noch nicht so weit war, wir genauso darunter gelitten haben und was für Rechte und Möglichkeiten, besonders Schutzmöglichkeiten, Frauen hier haben; dann werden sie sich irgendwann auch selbst emanzipieren. Denn, wenn die Frau sich immer wieder damit auseinandersetzen muss und das über ein Jahr hinweg, nicht über fünf Tage, mit acht Stunden am Tag im Unterricht, kann sich dem keine verschließen. Das funktioniert nicht. Es ist einfach so! Es mag vielleicht absurd klingen, aber wir müssen das anpacken. Denn wir emanzipieren damit gleichzeitig die nächsten Generationen. Und das ist Integration. (Publikum klatscht)

Irene Jung: Jetzt will noch Güner reagieren, Naila und ich sehe schon, dass wir nur noch wenig Zeit haben. Hier gibt es noch drei Fragen, aber ich muss schon gleich ankündigen: Es wird nicht funktionieren, dass wir die alle hier behandeln; aber ich denke wir können nachher unten in der Lobby noch weiterreden, weil wir bald den Saal räumen müssen für die nächste Veranstaltung. Aber machen wir diese Minuten zumindest weiter und dann sind alle eingeladen, die es noch weiter interessiert, dass wir unten im Foyer weitermachen.

Güner Balci: Deswegen will ich auch verkürzen, weil ich finde das jetzt hervorragend, dass Sie sich gerade melden, Sie sind die einzige Frau mit Kopftuch und hier ist ziemlich oft das Wort Kopftuch gefallen, in einem negativen Kontext. Und zu der Freiheit der Frauen, ich sage es nur ganz kurz und dann würde ich gerne wollen, dass Sie gleich mit ihrer Wortmeldung kommen. Das alles, was wir hier sagen, bedeutet für mich nicht, dass ein orthodoxer Islam nicht zulässig ist. Also dass wir uns da nicht missverstehen, und das hat gar nichts damit zu tun, dass ich den toll finde oder nicht toll finde, sondern das hat einfach schlicht etwas damit zu tun, dass wir in einem Land leben, in dem wir den Leuten auch die Freiheit zu einer gewissen Unfreiheit zugestehen müssen, so ist das nun einmal und deshalb auch diese Freiheit für Frauen; mir ist auch sehr klar und sehr bewusst, dass viele dieser Frauen überhaupt kein Interesse an meiner Vorstellung von Freiheit haben und das ist auch völlig legitim und völlig in Ordnung. Das einzige was nicht passieren darf, ist, dass diese Vorstellungen und Werte einen Einfluss auf mein Leben bekommen. Um das mal ganz klar zu sagen. (Publikum klatscht) Trotzdem ist auch das schützenswert.

Publikumsteilnehmerin: Also ich bin eine Konvertitin, ich trage Kopftuch, und es ärgert mich sehr, dass Emanzipation ist: ohne Kopftuch und wenn ich Kopftuch trage, bin ich nicht emanzipiert. Ich liebe es in Deutschland zu leben, ich liebe die Freiheit, die ich habe, ich liebe, dass ich arbeiten gehen kann, ich liebe, dass ich nachts mit dem Fahrrad hier durch die Gegend fahren kann, aber ich liebe auch meine Religion und ich möchte die so ausleben, aber niemand anders muss das so machen wie ich. Ich habe drei Töchter: Eine von denen trägt Kopftuch, zwei tragen keins. Ich habe die zwei nicht gezwungen ein Kopftuch aufzuziehen, aber ich zwingt auch die Dritte nicht es auszuziehen, damit andere denken, ich bin liberal. Ja, das muss man auch aushalten. Das ist für mich ganz schwer, das ich die ganze Zeit in so eine Schublade gesteckt werde, in die ich überhaupt nicht... ich gehöre nicht zu den Fanatikern, da gehöre ich nicht dazu, für die bin ich nicht richtig, aber hier merke ich auch: ich trage ja Kopftuch, also eigentlich gehöre ich hier auch nicht dazu, das heißt es gibt keinen Ort für mich.

Zana Ramadani: Ich würde gerne anfangen. Ich bin bekannt dafür, dass ich klare Worte und direkt spreche, ich beschönige nie etwas. Ich muss Ihnen sagen: Sie als Konvertitin sind eine Frau, die sich wirklich frei dafür entscheiden kann. Wenn man in dieser islamischen Kultur aufwächst, wenn man mit diesen Werten lebt, und sie von klein auf gepredigt bekommt... das ist genauso wie die kleinen Mädchen, die sich mit fünf, acht, zehn Jahren „Germany's Next Topmodel“ angucken und die ein Frauenbild gepredigt bekommen hier im Westen und sehen: Das ist die Frau, so muss sie aussehen. Wie bekommen in der islamischen Welt gezeigt: Eine Frau hat so und so zu sein. Die Frauen oder Mädchen heutzutage: wenn ich die kleinen Mädchen sehe mit Kopftuch, die bekommen von klein auf, teilweise mit fünf, sechs Jahren, ein Kopftuch aufgesetzt, die werden hoch sexualisiert und denen bringt man bei, dass sie nur etwas wert sind, wenn sie ein Kopftuch tragen.

Und es tut mir leid – dadurch, dass Sie sich ein Kopftuch aufziehen heutzutage, obwohl Sie ganz genau wissen, dass auf dieser ganzen Welt die Mehrheit der Frauen es nicht freiwillig entscheidet – vielleicht in Deutschland, aber auf dieser Welt kann sich die Mehrheit der Frauen nicht frei dafür entscheiden! Ich weiß deshalb nicht, wie Sie damit leben können ein Kopftuch zu tragen. Ich zum Beispiel bin seit über zwei Jahren Veganerin, seit über 11 Jahren Vegetarierin – ich habe mich bewusst gegen Fleischkonsum und gegen Tierische-Produkte-Konsum entschieden, weil ich nicht mit dieser Einstellung leben konnte, dass auf dieser ganzen Welt Tiere misshandelt und missbraucht werden für unseren Konsum. Und dann mache ich das nicht nur ein bisschen und sage: „Ich kaufe ja nur Bioprodukte“, sondern verzichte ganz darauf, das ist mein Protest. Oder im entsprechenden Bezug zu Werten, zu einer falschen Moral, die Frauen auferlegt werden: wenn auf dieser ganzen Welt das Leid aufhört und wenn sich wirklich alle Frauen freiwillig dafür entscheiden können... Sie als Konvertitin können nicht wissen, wie wir aufwachsen von klein auf, wie wir aufgewachsen sind, mit was für Werten: ich hab den Islam von klein auf mit puren Schlägen eingetrichtert bekommen; ich kann Ihnen sagen, wie viele Tage am Stück ich nicht sitzen konnte, weil ich mich nicht als gute Muslimin, nicht als „gutes“ Mädchen verhalten habe. Und Sie stehen hier und sagen, Sie können sich frei entscheiden. Ja Sie, aber ein Mädchen aus der islamischen Welt, die so aufwächst, kann sich nicht frei dafür entscheiden. (Publikum klatscht)

Irene Jung: Jetzt kann ich noch eine Reaktion von Güner zulassen und den Rest müssen wir wirklich nach unten verlegen. Ich bin begeistert, dass hier so viele so lang durchgehalten

haben und weiterhin noch reden wollen, ich fände es auch toll, wenn es noch weiter geht. Letztes Wort an Güner, außer Saida müsste auch noch ein Schlusswort machen.

Saida Keller-Messahli: Ich schaue mal (Publikum lacht)

Güner Balci: Ich habe eigentlich die ganze Zeit darauf gewartet, dass Sie etwas sagen und ich finde das sehr mutig. Ich bin Ihnen sehr dankbar dafür und ich kann Ihre Situation auch nachvollziehen. Ich habe da absolutes Verständnis für und Sie haben auch durchaus recht. Ich glaube es gibt bestimmt auch ganz viele Punkte, wo wir auf einen Nenner kommen könnten, wenn es darum geht unsere Vorstellungen von Frauenrechten auszutauschen und es gibt bestimmt auch Punkte, wo wir nicht auf einen Nenner kommen. Worum es mir aber geht, ist, dass ich auch gerne Menschen wie Sie dazu motivieren möchte, einen kritischen Blick auf dieses Frauenbild zu werfen und darum geht es. Mir geht es gar nicht um Ihre Beweggründe, ein Kopftuch zu tragen oder nicht, das ist für mich dabei jetzt gar nicht die Botschaft; sondern wenn Sie sagen, Sie erziehen Ihre Kinder in dem Bewusstsein, dass sie freie Individuen sind, die das frei entscheiden sollen – natürlich haben sie Vorbilder, natürlich haben sie Einflüsse – dann ist das doch etwas, was Sie in Ihrer Gemeinde... ich vermute Sie haben eine Gemeinde, eine muslimische Gemeinde?

Publikumsteilnehmerin: Nein.

Güner Balci: Wie sind Sie zum Islam gekommen?

Publikumsteilnehmerin: schweigt

Güner Balci: Ja, wahrscheinlich haben Sie dann deswegen keine Gemeinde, in der Sie andocken können, weil das wäre ja eine...

Publikumsteilnehmerin: Es gibt türkische Gemeinden, die verstehe ich nicht. Es gibt Leute, denen ich zu frei denke. Also es gibt keinen Ort, wo ich denke: so gefällt mir das.

Güner Balci: Vielleicht können Sie es dann mit den liberaler eingestellten Muslimen versuchen. (Publikum lacht)

Publikumsteilnehmerin: Aber das fällt mir halt schwer, wenn ich dann immer nur höre, das Kopftuch, das Kopftuch, das Kopftuch, das ist...

Güner Balci: Aber das hat doch auch einen Grund, oder?

Publikumsteilnehmerin: Ja, das weiß ich natürlich. Ich will auch, also ich sage ja auch nicht, jemand der Kopftuch trägt... also das ist jedem seine persönliche Entscheidung, aber....

Güner Balci: Sollte es sein!

Publikumsteilnehmerin: Sollte es sein, genau.

Güner Balci: Im Idealzustand!

Publikumsteilnehmerin: Ja, der Idealzustand wäre das, aber ich möchte es auch tragen dürfen und ich merke...

Güner Balci: Aber das dürfen Sie... Da haben Sie was falsch verstanden.

Publikumsteilnehmerin: Ja, in meinem Alltag lebe ich ganz normal: Ich gehe ganz normal arbeiten, das ist mein Privatsache, niemand muss das so machen wie ich, aber es ist für mich sehr schwer auszuhalten gewesen eben gerade... also nicht wegen der grundsätzlichen Dinge, ich gehe damit d'accord, deswegen bin ich hier; ich habe das gelesen und das hat mich sehr interessiert, dass es diese Vereinigung gibt, aber ich finde das sehr verkürzt.

Saïda Keller-Messahli: Also ich möchte das nur auf zwei Grundprobleme hinunterkochen: das Eine ist nämlich, dass es in der islamischen Welt unvorstellbar ist, dass jemand seine angeborene Religion wechselt! Also wenn jemand, der in den Islam geboren ist, seine Religion wechseln möchte, dann wird er mit dem Tod bedroht, das muss man einfach wissen. Sie sind in Deutschland, Sie sind in einem freien Land, Sie können die Religionsfreiheit tatsächlich ausleben, Sie können X Religionen annehmen, aber das können Millionen von Menschen nicht. Das möchte ich Ihnen einfach so zum Nachdenken mitgeben.

Und das Andere ist: der politische Islam verbreitet ein ganz besonderes Bild von der Frau. Und wenn wir hier, muslimische Frauen, die von einer muslimischen Kultur auch eine Ahnung haben, weil wir sie erlebt haben, sagen, dass wir dieses Bild von der Frau nicht akzeptieren, dann hat das Gründe; denn ich habe heute Abend gesagt wie stark reduziert sie ein Bild von der Welt machen: In Gut und Böse, in halal – haram, also geboten – verboten, in rein und unrein, in gläubig und ungläubig; und genau dieser Logik folgend verherrlichen die Islamisten eigentlich das Bild der heiligen Maria, total verdeckt, für sie ist nur die Frau mit Kopftuch die richtige Muslima. Wissen Sie, wie oft mir solche muslimischen Männer gesagt haben, warum läufst du so herum? Ich muss sagen: auch muslimische Frauen, die genau so ein Kopftuch tragen, sind sehr intolerant gegenüber Frauen wie ich, (aufs Podium weisend) wie sie, wie sie, wie sie, und möchten uns eigentlich weghaben. Ich möchte einfach sagen, wir müssen uns in dieses Denken der Islamisten einfühlen und uns bewusst sein, sie wollen ein Bild der Frau verkaufen: Sie soll gleichzeitig eine Nonne sein und eine Hure, ich sage es so roh. Warum? Warum? Weil: zwar soll sie so herumlaufen wie die Nonne, aber sie hat Sex, das haben Nonnen nicht; und all die Frauen, Muslime wie ich oder wie diese Frauen hier, gelten für diese Islamisten als Huren, wir werden auch sehr oft mit diesem Wort beschimpft. Also sobald man etwas sagt, was ihnen nicht passt ist man ja sowieso eine Hure, weil man sich ja nicht zudeckt und über diese Mechanismen müssen wir uns einfach bewusst sein. Wir müssen uns bewusst sein, dass mit genau diesen Bildern gearbeitet wird gegen die Frauen, die eigentlich mehr in Freiheit leben möchten und mehr Selbstbestimmung haben möchten. (Publikum klatscht)

Irene Jung: Ja, herzlichen Dank! Herzlichen Dank fürs Kommen und das riesige Interesse....